Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.



Nr. 449. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 26. September 1862.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr., in den russischen Staaten 5 Rubel 32½ Kop., in den österreichischen Staaten 4 Fl. 87 Kr. österr. Währung.

Die Expedition.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 25. Sept. Der „Staats-Anzeiger" enthält die nachgesuchte Dienstentlassung v. d. Heydt's unter dem Vorbehalte der Leitung des Finanzministerii bis zur Ernennung eines Nachfolgers. Die „Stern-Zeitung" erfährt, daß das Gesetz über die schlesische Gebirgsbahn und die Bahn Berlin-Küstrin vom König bereits vollzogen und ehestens die Publikation zu erwarten sei.

Paris, 25. September. Der „Moniteur" veröffentlicht einen kaiserlichen Brief an Thouvenel vom 20. Mai, in welchem als Versöhnungsbasis zwischen dem Papst und Italien vorgeschlagen wird: Der Papst möge die ihn von Italien trennende Scheidewand niederreißen und Italien die für die Unabhängigkeit des Papstes nöthigen Garantien geben. Die Hoffnung des Zustandekommens sei vorhanden, wenn Italien sich Frankreich gegenüber verpflichte, den Kirchenstaat anzuerkennen, und der Papst, die alten Traditionen verlassend, die Privilegien der Municipalitäten, der Provinzen und ihre Selbstregierung anerkenne. Die Note Thouvenels vom 30. Mai an Lavalette constatirt, daß der Kaiser niemals das turiner Kabinet hoffen ließ, Rom könne die Hauptstadt Italiens werden. Das Ende der Erklärung constatirt den festen Willen Frankreichs, den Papst in seinen gegenwärtigen Staaten aufrecht zu erhalten. Ein mögliches Arrangement wäre: bei Aufrechterhaltung des **Status quo** die Entsagung des Anspruches Italiens auf Rom und die Verpflichtung, das Gebiet des Papstes zu respectiren. Lavalette solle den Vorschlag Antonelli mittheilen. Bleibe die päpstliche Regierung bei der Theorie der Immobilität, so wäre Frankreich genöthigt, aus der gegenwärtigen, nicht länger haltbaren, Situation herauszutreten. Die Depesche schließt: **Reponse Lavalette 24 Juin annonce Antonelli opposé toute idée transaction accueillit projet par fin non recevoir absolue.** (Die Antwort Lavalette's vom 24. Juni meldet: Antonelli widersetzt sich jeder Idee einer Vermittlung — er nimmt das Projekt nur entgegen, weil er es nicht für das letzte Wort hält.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 25. Sept., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 55 Min.) Staats-Schuldscheine 91⅞. Prämien-Anleihe 128 B. Neueste Anleihe 108⅛. Schles. Bank-Verein 98 B. Oberschlesische Litt. A. 171¼. Oberschles. Litt. B. 153. Freiburger 137. Wilhelmsbahn 57½. Neisse-Brieger 83¾. Tarnowitzer 50 B. Wien 2 Monate 79⅞. Oesterr. Credit-Aktien 86⅞. Oesterreich. National-Anleihe 66⅝. Oesterr. Lotterie-Anleihe 72¼. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 126. Oesterreich. Banknoten 80. Darmstädter 91. Commandit-Antheile 97¾. Köln-Minden 181¾. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64⅜. Posener Provinzial-Bank 99. Mainz-Ludwigshafen 126½. Lombarden —. Neue Russen —. Hamburg zwei Monat 150⅞. London 3 Monat 6, 21⅝. Paris 2 Monat 80⅙. — Fonds fest.

Wien, 25. Sept., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 216, 30. National-Anleihe 82, 80. London 125, 40.

Berlin, 25. Sept. Roggen: unverändert. Sept. 51½, Sept.-Okt. 51½, Okt.-Nov. 49¼, Nov.-Dez. 48. — Spiritus: geschäftslos. Sept: 18⅙, Sept.-Okt. 18⅙, Okt.-Nov. 16¾, Novbr.-Dezbr. 16½. — Rüböl unverändert. Sept. 14½, Nov.-Dezbr. 14⅓.

△ Das Ministerium Bismarck-Schönhausen.

Wir haben uns lange nach möglichster Klarheit der Situation gesehnt; sie ist uns jetzt zu Theil geworden. Das Ministerium Bismarck-Schönhausen läßt an Klarheit auch nicht das Mindeste zu wünschen übrig; es ist die Antwort auf die Verwerfung des Militär-Etats durch die dreihundert und acht Stimmen. Ob die Herren v. Jagow, v. Mühler, Graf Lippe, v. Itzenplitz noch bleiben, ob Herr v. Witzleben oder Herr v. Bodelschwingh das Finanzministerium übernimmt, ob Herr v. Holzbrinck krank bleibt oder wieder gesund wird, was wir ihm von Herzen wünschen: das Alles ist vollkommen gleichgiltig, denn Herr v. Bismarck-Schönhausen einzig und allein giebt dem Ministerium den Namen und den Charakter. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß wir unsere Leser mit diesem Manne, der von jetzt ab berufen ist, das Ideal der „Kreuzzeitung" zu verwirklichen und, unterstützt von elf Abgeordneten, ohne Budget zu regieren, etwas näher bekannt machen.

Herr v. Bismarck-Schönhausen (seine äußere Lebensskizze, die uns hier nichts angeht, haben wir im gestrigen Mittagbl. mitgetheilt) trat zuerst auf den politischen Schauplatz im Jahre 1847 auf dem Vereinigten Landtage. Hier zeigte er sich als den entschiedensten Vertreter des mit politischem Absolutismus in eigenthümlicher Weise gepaarten feudalen Staates; die vom Volke mit dem lebhaftesten Enthusiasmus begrüßten Anträge auf Erweiterung der Rechte des Vereinigten Landtages, auf die Verwandlung desselben in Reichsstände, auf die Gleichstellung der Confessionen, auf die Erweiterung des Petitionsrechts u. s. w. fanden in ihm den entschiedensten Widersacher; er war der heftigste Gegner der Partei, die sich um Vincke, Auerswald, Schwerin, York, Dyhrn u. s. w. sammelte. Nichts war ihm verhaßter, als was nur entfernt den Schein von constitutioneller Verfassung und constitutionellem Rechte an sich trug.

Auf dem Vereinigten Landtage des Jahres 1848, welcher der Nationalversammlung voranging, stimmte Bismarck-Schönhausen beharrlich gegen alle Vorlagen des Ministeriums Camphausen. In allen Debatten erregte er Aufsehen durch die Rücksichtslosigkeit seines äußeren Auftretens, durch eine gewisse burschikose Nonchalance, sowie durch einen derben, die Worte nicht gerade wägenden Witz, der seines Zieles nicht verfehlte. In die Nationalversammlung wurde er nicht gewählt, dagegen sah ihn die unter dem Namen des „Junkerparlaments" bekannte Versammlung der adligen Grundbesitzer, welche im Sommer des Jahres 1848 in Berlin zusammentrat, als thätiges Mitglied; hier trat er als eifrichtigster Verfechter der durch die Nationalversammlung gestürzten Privilegien der bevorrechteten Stände auf. Ob er an der damals gegründeten „Kreuzzeitung" mitgearbeitet, ist uns unbekannt; wohl aber hat er lebhaften Antheil an der Gründung des trefflichen Blattes genommen.

Das Jahr 1849, das alle Heroen der Reaction wieder an's Tageslicht brachte, führte auch den jetzigen Ministerpräsidenten sowohl in die aufgelöste als in die nach dem octroyirten Drei-Klassen-Wahlgesetz zusammengetretene zweite Kammer. Hier machte er seinem vorangegangenen Rufe alle Ehre und stimmte für alle diejenigen Anträge, welche dem repräsentativen System das alte ständische Prinzip wieder unterzuschieben geeignet waren; mit Einem Worte er galt für einen der Hauptführer der ultraroyalistisch-aristokratischen Partei. Er war weit reactionärer als das Ministerium Manteuffel, und wenn er dasselbe durch seine Stimme unterstützte, so that er es blos, wie er einst selbst äußerte, „weil man nun einmal kein entschieden reactionäreres habe." Sein intimster Gesinnungsgenosse, mit welchem er in allen Fragen harmonirte, war Kleist-Retzow, und die Hoffnung liegt wohl nicht fern, daß wir jetzt Herrn v. Kleist-Retzow bald wieder als Oberpräsidenten der Rheinprovinz begrüßen dürfen, wozu wir den Rheinländern bestens gratuliren. In der Session des Jahres 1850 that er, erbittert über den Liberalismus, der besonders in den großen Städten seinen Sitz habe, den berühmten Ausspruch, welcher ihm in den liberalen Kreisen den Beinamen des „Städtevertilgers" zuzog, wie er denn auch die Schornsteine der Fabriken „die Burgen der modernen Raubritter" nannte.

Im Jahre 1851 trat er, wie unsern Lesern aus dem gestrigen Mittagblatte bekannt ist, in den Staatsdienst, zuerst als Legationssekretär bei der Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M.; drei Monate später schon wurde er zum wirklichen Bundestagsgesandten, dann zum Gesandten in Petersburg und zuletzt in Paris ernannt.

In Frankfurt nun soll er — und diese Sage hat sich selbst in liberale Blätter verirrt — aus einem Paulus ein Saulus geworden sein. „Der Uebermuth Rechbergs (schreibt z. B. heute die „Volksztg."), der auf die jammervolle Rolle, die Preußen zu spielen genöthigt war, höhnend herabsah, zerstörte in dem junkerlichen Kreuzzeitungsmann den ganzen Rausch der in Berlin so hochgepriesenen Reaktion, und der Verlauf der Jahre — so sagt man — bildete Hrn. v. Bismarck-Schönhausen zum vollendetsten Feind Oesterreichs, des Bundestages und — der „Kreuzzeitung" aus!"

Wir wissen nicht, woher die „Volksztg." diese Sage hat; das aber wissen wir, daß bis jetzt wenigstens noch keine Thaten von Herrn v. Bismarck-Schönhausen vorliegen, die zu einem derartigen Schlusse berechtigten, wie uns überhaupt bei der Entschiedenheit des Charakters, die wir an dem jetzigen Ministerpräsidenten und überall achten, wo wir sie finden, eine solche Umwandlung nicht denkbar ist.

Zu derselben Sage rechnen wir auch die Großmachts-Politik, die man mit seinem Namen verknüpft. Friedrich der Große konnte Großmachts-Politik treiben, ohne sein Volk zu fragen; heut zu Tage aber hat das Volk das Recht mitzureden; heut zu Tage — mag das so prosaisch klingen wie es will — treibt man Großmachts-Politik nicht ohne Geld, und dieses Geld hat das Volk zu bewilligen. Was soll überhaupt das Gerede von „großen Actionen" und dergl.? Als wenn man „große Actionen, äußere Verwickelungen, Kriege", über welche man die inneren Fragen vergessen soll, so ohne Weiteres aus der Erde stampfen könnte!

Keine Illusionen!! Sie wären für die liberale Partei das Gefährlichste!

Das Ministerium Bismarck-Schönhausen bedeutet: vollständige Durchführung der Heeresorganisation, wie sie projektirt ist; energisches Auftreten im Innern mit oder ohne Budget, unter allen Umständen aber **mit** den elf Abgeordneten **gegen** die dreihundert und acht. Das ist es, was wir wissen; was drüber hinaus, das ist Vertrauen, und dessen fühlen wir wenigstens uns vollständig bar und ledig!

Ein Toast Victor Hugo's auf die Presse.

Zu Brüssel gaben am 16. d. die Verleger der „Misérables" dem berühmten Dichter ein Banket, zu welchem alle Schriftsteller eingeladen waren, die sich zu den Ideen Victor Hugo's bekannten. Auch der Bürgermeister von Brüssel und der Director der Kunstakademie erschienen, um dem von Frankreichs Boden verbannten Dichter ihre Huldigungen darzubringen. Nach mehreren auf Victor Hugo ausgebrachten Toasten ergriff dieser selbst das Wort und brachte folgendes Hoch auf die Presse:

„Wie soll ich Ihnen Allen danken? Wie soll ich mit Einem Händedruck Alle Ihre Hände umfassen? Ganz einfach. Sie Alle, welche hier versammelt sind, Schriftsteller, Journalisten, Herausgeber, Drucker, Publizisten, Denker, was vertreten Sie? Alle Kräfte der Intelligenz, die Oeffentlichkeit in allen ihren Formen, Sie sind der Geist, dessen Name Legion heißt, Sie sind das neue Organ der neuen Gesellschaft, Sie sind die Presse. Ich bringe einen Toast auf die Presse aus! Auf die Presse bei allen Völkern! Auf die mächtige, ruhmvolle, fruchtbare Presse!

Meine Herren, die Presse ist das Licht der Gesellschaft, und in allem Licht ist etwas Göttliches. Das Denken ist mehr als ein Recht, es ist das Athemholen des Menschen. Wer den Gedanken hemmt, greift den Menschen selbst an. Sprechen, schreiben, drucken, veröffentlichen, ist, vom Standpunkte des Rechtes betrachtet, eins und dasselbe; das sind die sich immer erweiternden Kreise des Geistes in seiner Arbeit, die tönenden Wellen des Gedankens. Von allen diesen Kreisen und Ausstrahlungen des menschlichen Geistes ist die Presse die weiteste. Das Maß der Presse ist zugleich das Maß der Civilisation. Jeder Verminderung der Preßfreiheit entspringt eine Verminderung der Civilisation; wo die Freiheit der Presse beschränkt ist, da kann man sagen, die geistige Ernährung sei gehemmt. Unsere Zeit hat die Aufgabe, statt der alten Grundvesten der Gesellschaft neue zu legen, die wahre Ordnung zu begründen und überall die Wirklichkeit an die Stelle der Erdichtung zu setzen. In dieser Umwandlung der Grundlagen der Gesellschaft, welche die Riesenarbeit unseres Jahrhunderts ist, kann nichts der Presse widerstehen, welche ihre Kraft des Zuges an den Katholizismus, an die Militärherrschaft, an den Absolutismus, an Massen widerstrebender Thatsachen und Ideen anlegt. Die Presse ist eine Kraft, weil sie ein Denken ist. Sie ist die lebendige Drommete, sie bläst die Völker wach, sie verkündet mit lautem Ton, daß die Gerechtigkeit herannaht; in der Nacht erblickt sie zuerst das Tagesgrauen und verkündet es der Welt.

In manchen Ländern wird die Presse unterdrückt. Ihr, deren Beruf in Winken und Warnen besteht, ertheilt man Verwarnungen; das ist, wie wenn die Nachteule den Hahn zum Schweigen bringen will. Ist die Presse darum schon geknechtet? Nein, eine geknechtete Presse, das sind zwei Worte, die sich nicht mit einander vertragen. Uebrigens giebt es zwei edle Arten, Knecht zu sein, sowie Spartacus oder wie Epictet es war. Der Eine zerbrach seine Ketten, der Andere zeigte seine freie Seele. Wenn der gefesselte Schriftsteller nicht den ersten Weg betreten kann, bleibt ihm der zweite. Nein, was immer auch die Despoten thun mögen, ich rufe die freien Männer, die mich hören, als Zeugen auf, der Geist kann nicht geknechtet werden.

Meine Herren, in unserm Jahrhundert ist außer der Preßfreiheit kein Heil, sondern nur Verwirrung, Schiffbruch und Untergang. Gewisse Fragen sind Fragen des Jahrhunderts und stehen unausweichlich vor uns. Es giebt da keinen Ausweg; man muß sie erfassen oder von ihnen zerschellt werden. Das Schiff der Gesellschaft wird unwiderstehlich dahingetrieben. Massenarmuth, Ernährung unnützer Mitglieder durch die Gesellschaft, Hervorbringung und Vertheilung der Güter, Geld, Credit, Arbeit, Arbeitslohn, Aufhören des Proletariats, fortwährende Abnahme der Verbrechen, Dürftigkeit, Prostitution, Recht der Frauen, welches die eine Hälfte des Menschengeschlechtes mündig spricht, Recht des Kindes auf unentgeltlichen Unterricht, Recht der Seele, welches die religiöse Freiheit einschließt — das sind die Aufgaben. Bei einer freien Presse wird Licht über sie verbreitet, sie werden gangbar, man sieht die Abgründe, man findet die Ausgänge, man kann sie betreten und durchdringen. Sind sie betreten und bis zum Ende durchschritten, dann sind sie das Heil der Welt. Ohne die Presse bleiben sie in tiefer Nacht verborgen und werden gefährlich, denn man sieht nichts als ihre Abhänge, man kann den Zugang verfehlen, und die Gesellschaft leidet Schiffbruch. Löschet den Leuchtthurm aus, so wird der Hafen zur Klippe.

Meine Herren, mit der freien Presse ist in dem Gange der Menschheit kein Irrthum, kein Schwanken, kein Umhertappen möglich. Mitten in den socialen Problemen steht, wie auf einem Kreuzwege, die Presse als Wegweiser. Geht zum Ideal, zum Rechte, zur Wahrheit! Denn es ist nicht genug, daß man geht, man muß vorwärts kommen. In welcher Richtung schreitet man weiter, das ist die Frage. Sich stellen, als ob man ginge, das heißt nicht vorwärts schreiten; die Füße heben, ohne zu gehen, mag für den leidenden Gehorsam hinreichen; sich in einem Kreise herumdrehen, ist eine maschinenmäßige, des Menschen unwürdige Bewegung. Wir müssen eine Zeit haben, wir müssen wissen, wohin wir gehen, wir müssen die Kraft nach der Leistung bemessen; jeder Schritt muß berechnet sein, ein Schritt logisch auf den andern folgen, nach der Idee muß die Lösung, und nach dem Rechte muß der Sieg kommen. Kein Schritt zurück! Eine unentschiedene Bewegung zeigt einen leeren Kopf. Was giebt es Armseligeres, als zugleich wollen und nicht wollen? Wer zaudert, zurückweicht und aufschiebt, denkt nicht.

Die Presse wird gehaßt, ich weiß es; das ist ein Grund mehr, um sie zu lieben. Ungerechtigkeit, Verfolgung, Fanatismus geben sie an; beleidigen, beschimpfen sie, wo sie nur können. Ich erinnere mich an eine berühmte Encyclica, von welcher einige merkwürdige Worte mir im Gedächtniß blieben. In dieser Encyclica bezeichnete der Papst (es war unser Zeitgenosse Gregor XVI.) die Presse als gula ignea, caligo, impetus immanis cum strepitu horrendo. Das Bild ist getroffen, das bestreite ich nicht. Ein feuriger Mund, Rauch, ungeheure Schnelligkeit, furchtbares Getöse. Das ist sie, die Presse, das ist die gewaltige Lokomotive des Fortschritts.

Wohin fährt sie? Wohin bringt sie die Civilisation? Wohin versetzt dieses mächtige Fahrzeug die Völker? Der Tunnel ist lang, finster und furchterregend. Denn noch muß man glauben, daß die Menschheit sich unter der Erde befindet, so viel Materie umgiebt und erdrückt sie, eine so mächtige Decke bilden Aberglaube, Vorurtheil und Tyrannei, so viel Finsterniß lagert über ihr! Ach, seitdem der Mensch auf dieser Welt ist, ist seine ganze Geschichte unterirdisch, nirgends sieht man den göttlichen Strahl. Aber im neunzehnten Jahrhundert, nach der französischen Revolution, da ist Hoffnung, da ist Gewißheit. Dort unten, weit von uns zeigt sich ein lichter Punkt. Er nimmt zu, er wächst zusehends, das ist die Zukunft, die Erfüllung, das Ende des Elendes, die Morgenröthe der Freuden, das Kanaan! Das ist die Erde der Zukunft, wo man um sich nur den Bruder sehen wird, und über sich nichts als den Himmel. Auf Lokomotive des Geistes! Auf, Gedanken! Auf, Wissenschaft! Auf, Philosophie! Auf, ihr Geister alle! Der Augenblick naht, wo die Menschheit aus dem dunklen Tunnel erlöst, in dem sie seit sechstausend Jahren fährt, betäubt, plötzlich der Sonne des Ideals gegenüber, geblendet, ihre Ausfahrt halten wird.

Ich trinke auf das Wohl der Presse! auf ihre Macht, ihren Ruhm, ihre Erfolge! auf ihre Freiheit in Belgien, Deutschland, der Schweiz, Italien, Spanien, England, Amerika! auf ihre Befreiung anderwärts!"

Die Rede des Oberst von Ollech für die Cadetten-Häuser.

Wir sind von mehreren Seiten ersucht worden, die gedachte Rede wortgetreu nach den stenographischen Berichten mitzutheilen. Mit Vergnügen kommen wir diesem Wunsche nach, da wir allerdings noch Nichts gelesen oder gehört haben, was mit solchem Ausdrucke gegen die Cadettenhäuser spräche, als gerade diese Rede. Uebrigens wird uns mitgetheilt, daß dieselbe schon früher einmal im militärischen Verein zu Berlin gehalten worden sei.

Nach den stenographischen Berichten heißt es nun:

Regierungs-Commissar Oberst v. Ollech: Durch Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister dazu bestimmt, einige Aufklärungen über das Cadetten-Corps zu geben, folge ich diesem Befehl mit der festen Zuversicht, daß ein überzeugungstreues Zeugniß für den hohen Werth des Cadetten-Corps überall einen empfänglichen Boden für Recht und Wahrheit finden werde.

Zu einem solchen Zeugniß halte ich mich vorzugsweise berechtigt, denn König Friedrich Wilhelm III. hatte die Gnade, mich in dem Cadetten-Corps erziehen zu lassen; König Friedrich Wilhelm IV. befahl, daß ich als Lehrer und später als Mitglied der Studien-Commission an dieser großen Anstalt wirken sollte.

Damals hatte ich Gelegenheit, als Mann die Hingebung und Liebe kennen zu lernen, welche Lehrer und Erzieher für einen und denselben Zweck mit einander verbinden. Ich bin endlich durch die Gnade des jetzt regierenden Königs Majestät als Commandeur an die Spitze sämmtlicher Anstalten gestellt, dadurch mehrfach in den Stand gesetzt, dem Cadetten-Corps die Ehre zu geben, welche demselben gebührt, und hiermit den Dank auszusprechen, den ich dreien Monarchen des erhabenen Geschlechtes der Hohenzollern in tiefster Ehrfurcht schuldig bin. Dankbarkeit ist eine Eigenschaft, welche in unserer großen und starken Armee den Mann wie den Staatsbürger ziert.

Das Cadetten-Corps ist seit dem Jahre 1848, also seit dem Jahre der Revolution (Unruhe) mehrfachen und wiederholten Angriffen ausgesetzt gewesen.

Der Revolution und ihren Consequenzen ist das Cadetten-Corps nicht mehr zeitgemäß gewesen, und auch in den heutigen Tagen ist ja die Ansicht ausgesprochen worden, daß dasselbe in den Fortschritt unserer Tage nicht mehr hineinpasse. Aber es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in Mitte aller dieser Urtheile das Vertrauen zu dieser Anstalt in weiten Kreisen des ganzen Landes gestiegen ist. (O! O!) Wie das geschehen ist, werde ich später durch Ziffern näher nachweisen.

Jetzt aber mache ich zunächst darauf aufmerksam, daß das Cadetten-Corps seit 145 Jahren besteht, und da es enge verbunden ist mit der Geschichte unseres Vaterlandes, so ist es wohl sachgemäß, daran zu erinnern, daß man ein solches Institut auch mit einer gewissen Rücksicht und Achtung — um nicht zu sagen Pietät — beurtheilen möge.

Das Cadetten-Corps ist zahlreichen Reorganisationen unterworfen worden. Alle diese Reorganisationen legen Zeugniß davon ab, daß man sich des hohen Zieles wohl bewußt gewesen ist, welchem man entgegenzustreben hatte; sie legen aber auch Zeugniß davon ab, daß man keine Sorge und

Mühe scheute, um den Forderungen gerecht zu werden, welche die allgemeine Entwickelung des Schulwesens mit Recht zu stellen hat. Aber Niemand hat bis jetzt Hand angelegt an die militärische Organisation dieser Anstalt. Ich werde die Bedeutung dieser militärischen Organisation erörtern.

Die militärische Organisation ist das feste und nothwendige Band zwischen der Armee und dem Cadetten-Corps. Schon Friedrich der Große spricht diesen Gedanken aus, und zwar mit folgenden Worten; er sagt:

„Den Cadets ist von der ersten Jugend an Liebe und Hochachtung für den preußischen Dienst einzuprägen. Deshalb soll den Cadets dieser Dienst, wie es Soldaten gehört und gebührt, gelehrt werden, damit sie wohl routinirt einst als Offiziere kommandiren können."

Der große König wollte nach seiner eigenen Erklärung Männer erzogen haben, welche die Nation vor Entartung bewahrten (Heiterkeit) und deshalb sollte schon die erste Erziehung der Jugend das Gepräge des Mannhaften, des soldatischen Ernstes und der militärischen Zucht an sich tragen. Aber auch in der neueren Zeit ist die Forderung dieses militärischen Sinnes stark formulirt worden, und zwar durch die Statuten, welche König Friedrich Wilhelm III. unter dem 25. August 1818 für das Cadetten-Corps emanirte. Diese Statuten, wenig bekannt, enthalten folgende Stellen. (Hier folgen mehrere Stellen, unter Anderen):

„Die Grundlage der Erziehung des Cadetten-Corps ist der christliche Glaube und die christliche Gesinnung. Dieser Glaube und diese Gesinnung umfassen Alles, was eine jede Persönlichkeit in diesem Institut durchdringen und das Ziel ihrer Bestrebungen sein soll."

Und dieses königliche Bekenntniß zu dem lebendigen dreieinigen Gott, vorher selbstverständlich, jetzt aber für die Anstalt bestimmt ausgesprochen, ist bis jetzt in derselben festgehalten worden.

Diese ewige Grundlage macht die Stärke des Cadetten-Corps aus; sie ist zu allen Zeiten zeitgemäß gewesen und paßt recht eigentlich in die Zeit hinein, welche alles Bestehende, auch gegen Gottes Ordnung und Gottes Gebot, in Frage stellt. (Links: Oh! Oh!)

Mit diesem Bekenntniß konnte auch der hohe Herr in seiner angebornen Milde folgende Worte am Schlusse seiner Ordre sagen:

„Ich gebe durch die Erweiterung des Cadetten-Corps einen neuen Beweis Meiner Anerkennung der bisherigen Leistungen desselben. Ich hege aber auch die Zuversicht, daß Offiziere, Lehrer und Beamte Alles aufbieten werden, Meinen Erwartungen immer mehr zu entsprechen und mit Gottes Hilfe das ihnen gemeinschaftlich anvertraute Werk seiner Vollendung so nahe zu führen, als das Maß ihrer Kräfte und die Unvollkommenheit aller menschlichen Bestrebungen es ihnen gestatten."

In dem sittlichen und religiösen Ernst dieser königlichen Ordre ist der so vielfach angefeindete Geist ausgesprochen, in welchem die Erziehung der Cadetten zur Thatkraft, zur Mannheit, zur Liebe und Treue auch gegen ihren irdischen König geleitet wird. Nun aber, wie wirkt die Armee hierauf ein? Die Armee erzieht die Cadetten für die Armee und zwar geschieht dies durch die aus derselben kommandirten Offiziere. Es befinden sich nur 16 Offiziere in dem Corps, welche die Uniform desselben tragen; dagegen sind 59 Offiziere aus der Armee in die Anstalt kommandirt.

Diese 59 Offiziere werden indessen nicht zu diesem Commando gezwungen, sondern sie entschließen sich freiwillig zu demselben. Es ist ihr eigner freier Entschluß, daß sie mit Zustimmung ihrer Vorgesetzten und dann erst auf Befehl Sr. Majestät des Königs zu dem Cadetten-Corps auf einige Jahre übertreten, um an diesem großen und schweren Werke der Erziehung mitzuwirken und späterhin wieder in den Front-Dienst der Armee zurückzukehren. Und wahrlich, wer wie ich die Gelegenheit gehabt hat, diese Herren vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Pflichttreue, in Entsagung mancherlei Art, immer pünktlich und unverdrossen in ihrem Amte thätig zu sehen, der wird einer Genossenschaft die Hochachtung nicht versagen dürfen, welche sie so reichlich für ihre patriotische Wirksamkeit, hier wie in dem Front-Dienst der Armee verdient. Der offene, loyale, ritterliche Charakter des preußischen Offizier-Corps spiegelt sich wieder in dem frischen, kernigen, jugendlichen, fröhlichen und anhänglichen Wesen der Cadetten. Der Grundzug, welcher durch die ganze Armee geht: Humanität der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen, dieser Grundzug reflectirt auch in der Liebe der Offiziere zu den Cadetten. Man muß in der Armee Compagnie-Chef gewesen sein, um das Band zu verstehen und zu würdigen, welches zwischen dem Compagnie-Chef und seinen Soldaten besteht. Es ist stark und innig genug, um auch über die Fahnen-Dienstzeit weit hinauszureichen bis in das Reserve- und Landwehr-Verhältniß. Ja es kostet etwas, dieses Band zu zerreißen. Ich selbst habe als Compagnie-Chef nach einer langen Reihe von Jahren, vom Rhein bis hierher nach Berlin, dieses Band des Vertrauens und der Anhänglichkeit noch wohl erhalten gefühlt. Und so erlischt auch die Liebe der Cadetten zu den Offizieren, wenn sie die Anstalt verlassen, nicht, sondern sie bleibt in der Erinnerung frisch und lebendig. Die Signatur des Wohlwollens der Offiziere zu der aus dem Volke hervorgegangenen Armee macht das preußische Offizier-Corps zu einer der edelsten Blüthen der Nation, und die Uebertragung ihres Geistes auf die Cadetten sollte man fürchten und antasten?

Fassen wir einmal den Gegensatz scharf ins Auge. Soll denn denn den Cadetten nicht Hochachtung und Liebe zu ihrem künftigen Beruf eingeprägt werden, sondern Haß und Verachtung der Armee? Sollten sie nicht gewöhnt werden an Zucht und Ordnung, sondern an Gesetzlosigkeit und Auflehnung? Soll ihnen Gehorsam und Unterordnung unter den Willen ihrer Vorgesetzten als Beschränktheit, dagegen subjective Willkür als Aufklärung und Civilisation gepriesen werden?

In der That, wenn irgend ein anerzogener Geist dem Lande gefährlich werden könnte, nur ein solcher Geist des Cadetten-Corps und kein anderer würde es sein! Aber, Gott sei Dank, noch fehlen diese Begriffe in der Armee und eben deshalb auch in dem Cadetten-Corps. Noch tragen wir Alle, Armee und Cadetten, den in Erz getriebenen Wahlspruch an der Stirn: Mit „Gott — nicht ohne ihn — für den König, — nie gegen ihn, und für das Vaterland", d. h. bereit, zu jeder Zeit das Leben für seinen Ruhm und seine Größe einzusetzen.

Nun komme ich zur Entwickelung des Cadetten-Corps, und werde zeigen, wie es aus kleinen Anfängen allmählich bis zur Blüthe unserer Tage gestiegen ist.

König Friedrich Wilhelm I. hat aus den Zöglingen der Cadetten-Academien zu Berlin, Magdeburg und Kolberg das Cadetten-Institut in Berlin 1717 gegründet, damals nur mit 130 Cadetten. Gleich bei ihrer Gründung wurde ihnen eine eigenthümliche Signatur durch die Benennung aufgedrückt, nämlich die: „kronprinzliche Cadets" zu sein. Dies deutet an, in welcher nahen und ehrenvollen Beziehung sie zu dem königlichen Hause stehen sollten. Das Cadetten-Corps erhielt hierdurch gewissermaßen den Charakter einer Familienstiftung. Friedrich der Große hat als Knabe die Uniform der Cadetten getragen, und sie bei militärischen Uebungen persönlich kommandirt. Was sein erlauchter Vater in Liebe gepflegt und entwickelt, hat auch Friedrich der Große für sein hohes Haus und für die Armee fortgesetzt.

Bei dem Tode seines Vaters fand der große König 236 Zöglinge vor und stiftete im Jahre 1769 das Cadettenhaus zu Stolp und im Jahre 1776 das zu Kulm. Dadurch stieg die Anzahl mit denen in Berlin auf 344 Cadetten. Als Friedrich der Große starb, waren 392 Cadetten vorhanden. Friedrich Wilhelm II. verstärkte die Anstalt zu Kulm und gründete eine neue 1793 in Kalisch, so daß bei seinem Tode das Corps aus 486 Cadetten bestand. Auch Friedrich Wilhelm III. vermehrte die Anzahl der Cadetten in Kulm und Kalisch und stiftete gleichfalls eine neue Anstalt in Potsdam 1801. Dadurch stieg die Gesammtzahl im Jahre 1805 in den fünf Anstalten auf 750 Cadetten. Nun folgte die unglückliche Periode unseres Vaterlandes, in welcher der Staat vermindert und die Armee verkleinert wurde *). In Folge dessen konnten sich die Cadetten-Corps auch nicht in der bisherigen Stärke erhalten **).

Die Anstalt Kalisch schied im Jahre 1807 aus dem Staatsverbande aus, die in Potsdam wurde 1811 aufgelöst und dafür das Institut aus Stolpe nach Potsdam translocirt. Als im Jahre 1818 die königlichen Statuten gegeben wurden, deren ich vorhin erwähnte, befanden sich in Berlin, Potsdam und Kulm nur noch 480 Cadetten. Allein diese Zahl sollte mit Ende der Regierung des Königs wieder steigen. Der König Friedrich Wilhelm III. gründete im Jahre 1838 das Institut in Wahlstatt, und im Jahre 1840 das zu Bensberg. Bei seinem Tode zählte das Corps wieder 600 Cadetten. König Friedrich Wilhelm IV. vermehrte sie auf 808. So stand es i. J. 1848.

Die Folgen, welche dieses Jahr für das Cadetten-Corps hatte, waren vor Allem die, daß 360 Freistellen eingingen und demgemäß alle Cadetten Pensionäre wurden; aber doch noch in dem Sinne einer Wohlthätigkeitsanstalt. Diejenigen Zöglinge, welche 30, 60 und 100 Thlr. jährlichen Erziehungsbeitrag zahlen, sind die sogenannten etatsmäßigen Cadetten, deren Anzahl 720 beträgt, à 240 die Kategorie, während diejenigen, welche 150, 224 und 320 Thlr. zahlen, volle Pensionairs genannt werden.

Außerdem wurde die bis dahin bestandene gesetzliche Regelung zur Aufnahme der Cadetten erweitert. Aber die End-Entscheidung über die Aufnahme der Zöglinge in die etatsmäßigen Stellen blieb da liegen, wo sie sich zu jener Zeit seit 121 Jahren befunden hatte, nämlich in den Händen Sr. Majestät des Königs, des hohen gebornen Vormundes der hilfsbedürftigen Söhne seines Offizier-Corps. 720 etatsmäßige Cadettenstellen waren immer besetzt. Allein der Andrang zu diesen Stellen ist in den letzten Jahren so groß geworden, daß gegen 200 Aspiranten für dieselben theils zurückgestellt, theils zurückgewiesen werden mußten, weil sie entweder den gesetzlichen Aufnahme-Bestimmungen nicht genügten, oder weil die betreffenden Zahlungs-Kategorien zu ihrer Aufnahme nicht ausreichten. Dieser Andrang ist ein Beweis für die Größe der Erziehungs-Wohlthat auch ohne Freistellen, und deutet die Anerkennung an, welche das Cadetten-Corps findet. Allein der eigentliche Gradmesser für das Steigen des Vertrauens ist die wachsende Anzahl der Pensionäre in den Cadettenhäusern. Diese Pensionäre aus allen Theilen des Landes, aus den verschiedensten Familien repräsentiren alle Lebenskreise. Es befinden sich darunter Söhne von Gutsbesitzern, Beamten, Justiz-Räthen, Geistlichen, Kaufleuten, Fabrikanten u. s. w. Im Jahre 1848 befanden sich nur 94 solcher Pensionäre im Cadetten-Corps. Die Angriffe der Presse hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Institut gelenkt und nun stieg die Zahl der Pensionäre in folgender Weise; Es waren Pensionäre vorhanden im Jahre 1849 118, 1850 154, 1851 193, 1852 246, 1853 310, 1854 363, 1855 434, 1856 486, 1857 484, 1858 508, 1859 544, 1860 547 und 1861 594. Die Zahl hat sich also in dieser Zeit um das Sechsfache vermehrt und das Cadetten-Corps, welches mit 130 Zöglingen anfing, zählt 1861 im Ganzen 1314 Cadetten.

Ja, der gute Ruf des Cadetten-Corps ist seit dem Jahre 1848 auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgedrungen. In den letzten 10 Jahren sind 120 Ausländer, theils durch das Cadetten-Corps gegangen, theils werden sie noch in demselben erzogen. In Deutschland haben ihre Contingente zu dieser Ziffer gestellt: Braunschweig, Mecklenburg, Holstein und Schleswig, Hannover, Oldenburg, die freien Reichsstädte Hamburg und Frankfurt, Anhalt, Altenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Baden, Würtemberg, Baiern und Reuß. Aber auch über diese Länder hinaus hat das Cadetten-Corps Zöglinge empfangen aus Holland, England, Dänemark, Oesterreich, Rußland und aus der Moldau. Man wird das volle Gewicht dieser Thatsachen nicht übersehen dürfen, wenn man einer großen vaterländischen Erziehungs-Anstalt gerecht werden will. Was ihr in einer Zeit wie diese vorzugsweise die Anziehungskraft sichert, das ist der Geist des Gehorsams, der in ihr gepflegt wird.

Ich komme nun zu den Leistungen des Cadetten-Corps.

Vice-Präsident Behrend: Wenn das Haus will, daß ich dem Vortrage des Herrn Regierungs-Commissars folgen soll, was mir doch nothwendig erscheint, so bitte ich um etwas mehr Ruhe. Ich bitte fortzufahren.

Regierungs-Commissar Oberst v. Olloch (fortfahrend): Fragt man, was das Cadetten-Corps geleistet hat, so gehört, um diese Frage vollständig zu beantworten, die ganze Kriegsgeschichte Preußens seit dem Jahre 1717 dazu; denn es ist seit jenem Jahre kein Feldzug geleitet und keine Schlacht von preußischen Truppen geschlagen worden, in welcher Cadetten nicht mitgekämpft, mitgeführt und mitgeblutet hätten. Wohl ein großer Theil derselben, vielleicht der größte Theil, hat seinen Tod auf dem Schlachtfelde gefunden.

Die Geschichte der Regimenter giebt darüber die genaueste Auskunft. Ich will an dieser Stelle nur einige charakteristische Ziffern mittheilen. Seit 1717 bis jetzt, also seit Friedrich Wilhelm I. sind 12,400 Zöglinge durch das Cadettenhaus gegangen und davon über 11,400 in die Armee getreten. Von 1717 bis 1740 traten 1400 Cadetten in die Armee. Von ihnen gingen 39 Generale hervor, unter welchen sich 8 befanden, die mit dem höchsten preuß. Ehren-Orden, dem schwarzen Adlerorden dekorirt worden sind. Von 1740—1786, also unter Friedrich dem Großen, erhielt die Armee 2987 Cadetten, von welchen 41 Generale wurden, und 5 den schwarzen Adler-Orden erhielten. Allein Friedrich der Große hat Cadetten auch zu Diplomaten verwendet und zwar zu Gesandten in Konstantinopel und Paris. Selbst in die höhere Staatsverwaltung und Administration sind Cadetten übergegangen. Der Historiker v. Archenholtz ist ebenfalls Cadet gewesen. Von 1786 bis 1797 unter Friedrich Wilhelm II. sind 977 Cadetten in die Armee getreten; aus dieser Zahl wurden 14 zu Generalen ernannt, darunter die auch als Militär-Schriftsteller bekannten Generale v. Valentini und Rühle v. Lilienstern, so wie die kommandirenden Generale v. Horn und v. Grabow; der Letztere Ritter des schwarzen Adler-Ordens. Unter Friedrich Wilhelm III. von 1797 bis 1840 gingen 3054 Cadetten in die Armee über. Unter den 40 Generalen dieser Periode befinden sich der kommandirend General v. Wussow, Se. Excellenz der Herr Kriegs-Minister v. Roon, und der Historiograph der Armee von Schöning. 1801 hat der Cadet v. Diebitsch das Cadetten-Corps verlassen, um sein thatenreiches Leben als kaiserlich russischer General-Feldmarschall im Jahre 1831 zu beschließen, nachdem er zwei Jahre vorher 1829 dem Cadettenhause zu Berlin persönlich seine Liebe und seinen Dank für die darin empfangene Erziehung ausgesprochen hatte. Von 1840 bis jetzt ist die Generation noch nicht zum Abschluß gekommen, um dieselbe schon heute statistisch charakterisiren zu können. Dagegen darf ich die Thatsache herausheben, daß seit 1813 bis jetzt 538 Cadetten unmittelbar auf dem Schlachtfelde sich Kriegs-Orden erworben haben und zwar 369 das eiserne Kreuz, 40 den Orden pour le mérite und 129 den rothen Adler-Orden mit Schwertern. Die Namen dieser braven Männer sind auf Ehrentafeln verzeichnet und dem Gedächtniß des Cadetten-Corps für immer überwiesen worden.

In der That, die Armee hat zu allen Zeiten Ursache gehabt, auf das Cadetten-Corps und auf den Zuwachs, den sie aus demselben erhalten hat, stolz zu sein, und sie erkennt dies reichlich bis zur Stunde an, daß die Regiments-Commandeure gerne um den Ersatz aus dem Cadetten-Corps bitten. Die Cadetten bringen keinen anderen Geist in die Armee, als den sie dort bereits finden, denn dieser Geist wird von allen Regimentern rein und stark erhalten, so daß die ganze Armee immer ein blankes und scharfes Instrument in der Hand ihres hohen Kriegsherrn bleibt.

Gewiß, in den Grenzen unseres Vaterlandes wohnt eine kriegerische, militärisch wohlgeschulte Nation; provinzielle Unterschiede haben in dieser Beziehung keinen störenden Einfluß. Aber man wird es der Gerechtigkeit schuldig sein, daran zu erinnern, daß das preußische Offizier-Corps, Cadetten und Nicht-Cadetten, seinen vollen Antheil an der militärischen Erziehung dieser Nation hat, und daß es dafür nicht nur den Dank seines Kriegsherrn, sondern auch den Dank des Volkes verdient.

In dem königlich preußischen Offizier-Corps liegt die Führerkraft der Nation. Wenn es je gelingen könnte, diese Führerkraft zu brechen oder zu vernichten, so würde auch die politische Selbstständigkeit der Nation in Frage kommen, (Unruhe), ja es würde vielleicht die letzte Stunde für sie geschlagen haben! (Unruhe und Heiterkeit.)

Allein unter dem Schutze dieser so geführten Armee blüht der Handel und der Wandel, gedeiht der Wohlstand, entwickeln sich ungestört Kunst und Wissenschaft und das möge, so Gott will, nie unterbrochen werden.

Ich komme nun zu dem Charakter der Anstalt als einem aristokratischen. Bei seiner Stiftung wurde das Cadetten-Corps für die Söhne armer adeligen Familien bestimmt. Der große König hielt diese Bestimmung strenge fest. Es war dies eine natürliche Folge davon, daß der preußische Adel wie früher, so auch zur Zeit Friedrichs des Großen, vorzugsweise für den Kriegsdienst bestimmt war. Will man diese Thatsache vollkommen würdigen, so schlage man wieder die Kriegs-Annalen unseres Vaterlandes auf, und lese dort, wie viel Ströme seines Blutes der Adel in immerwiederkehrenden Familiennamen auf sämmtlichen Schlachtfeldern der preuß. Armee vergossen hat, um auch seinerseits die Größe und Unabhängigkeit der Nation zu gründen.

*) Und die preußische Nation durch die Cadetten „vor Entartung bewahrt wurde."

**) Merkwürdig — und doch die glorreichen Siege in den Freiheitskriegen.

Darf ich fragen, mein Herr, sind Sie ein Gentleman?

(Fortsetzung.)

„So, jetzt, da Sie wenigstens für den Augenblick sicher vor Verfolgung sind, erlauben Sie mir die Frage: wo soll der Kutscher hinfahren?"

„Das weiß ich nicht, mein Gott, ich wollte wünschen, Sie könnten mir sagen, wohin ich mich auf einige Tage wenden soll, bis daß ich einen bestimmten Plan gefaßt habe."

„Das kann ich wirklich nicht."

„Können Sie mich nicht einer zuverläßigen, anständigen Frau empfehlen, die mich nicht verriethe, auch wenn dafür eine große Belohnung geboten würde?"

Ich schüttelte mit dem Kopfe.

„Sie haben doch gewiß einige weibliche Verwandte oder Bekannte in London, welche Mitleiden mit mir hätten, oder (ich hatte ihr gesagt, daß ich Advokat war:) vielleicht könnten Sie selbst mich bis Ende der Woche in Ihrem Zimmer im Temple verbergen?"

„Was den letzten Vorschlag betrifft, da wissen Sie wirklich nicht, um was Sie bitten", sagte ich. „Selbst, wenn ich Ihnen die Schlüssel meiner Zimmer gäbe, auf das Land reiste und nicht eher zurückkäme, bis daß Sie London verlassen hätten, würde dies doch nicht geheim bleiben und in den Augen einer tadelsüchtigen, verleumderischen Welt, welche andere nach sich beurtheilt, würde Ihr Ruf für immer dahin sein, und der meinige würde dadurch auch nicht gewinnen; denn obschon die Gesellschaft uns Männer bedeutend milder beurtheilt, so würde mir auch ihr milderes Urtheil noch sehr unangenehm sein, da ich verlobt bin und mich bald verheirathen werde. Was meine Damenbekanntschaften angeht, da kenne ich wohl viele, die Mitleiden mit Ihnen hätten, aber wohl nur unter der Bedingung, daß Sie denselben alle Umstände Ihrer Angelegenheit mittheilten, aber —"

„O, das kann ich nicht, das will ich nicht, nie! lieber will ich gleich sterben! O Gott, hilf mir in meiner Noth!"

„Ich weiß wirklich nicht, was hier zu machen ist?"

Ich wandte den Kopf, um durch das kleine Fensterchen in der Rückwand des Cabriolets zu blicken. „O weh", sagte ich, „hier bekommen wir mit einer neuen Ungelegenheit zu kämpfen; achten Sie auf das, was ich dem Kutscher sagen werde, und machen Sie sich bereit, danach zu handeln." Wir bogen uns beide nach vorn. „Seht Euch nicht um, Kutscher, streckt Eure Hand nach hinten! So, hier sind zwei Pfund für die Tour. Kümmert Euch nicht um mich, aber hört, was ich Euch sage und thut danach! Wir werden von einem Handsom*) verfolgt, wie ich nach mehrmaligem Umsehen bemerkt habe. Steht Eure Nummer deutlich hinten am Cab?"

„Ja, Sir!"

„Das dachte ich wohl! schadet nichts! Hört! in dem Handsom sitzt ein Herr, dem ich ausweichen möchte (ich wußte, daß er zur Entdecknngspolizei gehörte, aber ich hatte keine Lust, den Cabby darin einzuweihen.) Ich muß ihm unter allen Umständen ausweichen!"

„Versteh' schon, Sir. Hui, alter Gaul!" und er hieb darauf los.

„Nein, nicht doch, das hilft nichts; sein Pferd ist besser und sein Wagen fährt leichter wie der Eure. Hört! Auf der anderen Seite von jener großen Mauer, dort hinten, da ist rechts eine Durchfahrt, welche die Cabkutscher bisweilen passiren, wenn sie nach Hyde Park Corner fahren müssen. Da hinten ist eine Gasse, in der wenig gefahren wird. Wenn ich mich nicht irre, so ist dort gerade so viel Platz, daß Ihr durchkommen könnt; in jedem Falle müßt Ihr es versuchen. Für den Schaden komme ich auf! Der andere Wagen ist breiter, er muß deßhalb von der anderen Seite herumfahren; vielleicht wird er auch von andern Wagen etwas aufgehalten!"

„Das ist kein Platz für mich zum Durchkommen, Sir!"

„Da ist genug, und Ihr müßt es versuchen! Sobald Ihr um die Ecke gebogen habt, müßt Ihr Schritt fahren, bis daß Ihr die Cabthür heftig zuschlagen hört; dann fahrt nach Hyde Park Corner im gewöhnlichen Trabe. Erzählt meinem nachfolgenden Freunde im Handsom, was Ihr Lust habt, wenn Ihr dort angekommen seid. Hier ist noch ein Pfund — und nun vorwärts! Halb gewagt, ist ganz gewonnen!"

Der Kutscher gehorchte. — Ein Stoß, ein Scheuern, ein Fluch, und ein „Na, Schlafmütze, wo fahrt Ihr denn hin?" und wir befanden uns im sichern Fahrwasser einer ruhigen Straße. Die Fahrt wurde langsamer — wir sprangen aus — ich warf den Schlag zu, und das Cab jagte im Trabe davon. Wir verschwanden in einem Laden und hatten bald die unbeschreibliche Freude, den anderen Wagen vorbeifahren zu sehen, der beständig seiner hurtig fliehenden vermeintlichen Beute nacheilte. Alles dies geschah in weniger Zeit, als zum Lesen dieser letzten Zeilen nöthig ist. Ich kaufte eine Kleinigkeit im Laden, ließ den Cadett eine frische Cigarre anzünden, rief den ersten vorbeifahrenden Cabkutscher heran und befahl ihm, uns nach Notting-Hill zu fahren. Schweigend stieg ich mit meinem, während dieser Zeit stummen Gefährten ein.

„So können Sie mir also nicht helfen, mein Herr?"

„Nicht im Geringsten mehr, als ich bisher gethan habe und in diesem Augenblicke noch thue. Ich traue mir zu, daß ich mich mit jedem von der Entdeckungspolizei messen kann und ihm entwische, wie Sie sehen, aber was ich zur Nachtzeit in London mit einer jungen Dame in Herrenkleidern anfangen soll, das geht über meinen Verstand."

„Mein Herr", sagte sie in bewegtem Tone, „haben Sie einen einzigen Augenblick bezweifelt, daß ich die Wahrheit sprach, als ich sagte, daß ich nicht unrecht handelte?"

„Bei meiner Ehre!" erwiderte ich, „daran habe ich nicht gezweifelt und zweifle noch nicht daran. In jedem Falle bin ich überzeugt, daß Sie aufrichtig der Meinung sind, die Umstände berechtigten Sie zu den Schritten, welche Sie bis jetzt gethan haben."

„Und Sie würden ganz meiner Meinung sein, wenn Sie Alles wüßten", sagte sie traurig. „Aber nun müssen wir uns trennen. Erweisen Sie mir noch den Liebesdienst, mir einige der berühmtesten Chemiker dieser Stadt und einige respektable verheirathete Aerzte zu nennen."

„Das will ich gern thun, vorausgesetzt, Sie geloben mir, nicht etwa an Selbstmord denken zu wollen."

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf" sagte sie fast feierlich, „daß solche schreckliche Gedanken mir fern sind. Die Umstände rechtfertigen meine Handlungsweise, aber nach meiner Meinung können Sie kein vernünftiges Wesen ermächtigen, sich ungerufen vor den Thron des Allmächtigen zu stellen."

Ich gab ihr, was sie gewünscht, und bot ihr Geld an.

„Danke, mein Herr", entgegnete sie, „daran leide ich durchaus keinen Mangel. Und nun leben Sie wohl! Gott segne Sie für all die Freundlichkeit, welche Sie einem verfolgten, hilflosen, leidenden, aber nicht schlechten Mädchen erwiesen haben."

Krampfhaft drückte sie einen Augenblick meine Hand, darauf faßte sie sich und sagte: „Bitte, lassen Sie den Wagen halten — steigen Sie aus — und befehlen Sie dann dem Kutscher weiter zu fahren. Gott segne Sie für Ihre Güte."

Ich führte ihre nicht widerstrebende Hand an meine Lippen und that, was sie gebeten hatte. Im nächsten Augenblicke stand ich allein in Oxford Street. Nun, dachte ich, ist dies ein Traum? Bin ich ein Narr? Nein, es ist kein Traum und ich bin auch kein Narr. — Du hast so gehandelt, wie dein Herz dir befohlen. Ein Räthsel ist es aber, dessen Lösung du schwerlich erleben wirst. Und doch, ich will, sagte ich zu mir selbst, und begab mich sofort nach meinem Absteigezimmer im Temple.

„Dreihundert Pfund. Am 17. d. Mts. verließ eine junge Dame, 19 Jahre alt, ihre Heimath in der Nähe von Reigate und reiste in der Richtung von London ab. Derjenige, welcher solche Aufklärungen geben kann, daß durch dieselben die Auffindung der Dame möglich wird, erhält die oben genannte Summe ausgezahlt. Die Dame hat ein hübsches Aeußere, lichtes Haar, blaue Augen und eine griechische Nase; sie ist schlank von

*) Kutsche.

Der preußische Adel ist so eng verbunden mit der Geschichte Preußens, wie das königliche Geschlecht der Hohenzollern. (Widerspruch links.)

Die Erziehung der Söhne armer adeliger Familien war für Friedrich dem Großen nicht minder eine Nothwendigkeit, als die Schöpfung einer großen und starken Armee. Für diese Armee brauchte er Führer und er fand sie, treu und hingebend, in den alten adeligen Geschlechtern seines Landes. Indessen dieses historische Verhältniß hat nur bis zum Jahre 1809 gedauert. Die Reorganisation im Jahre 1809 ist davon ausgegangen und zwar ausgegangen auf Anregung der treuen Räthe Sr. Majestät des Königs, besonders seitens des Generals v. Scharnhorst, dessen Name so vielfach von den Parteileidenschaften unserer Tage gemißbraucht worden ist. (Große Unruhe.) — Ich sage, sie ist davon ausgegangen, daß Preußen, um seine frühere Macht und Selbstständigkeit wiederzugewinnen, seinen bisherigen Charakter als Militär-Staat zur vollsten Entwickelung bringen müsse, so, daß Preußen ein großes Heerlager von einem Ende des Landes bis zum andern werde. Zu diesem Zwecke wurde auch einem jeden Preußen von ritterlichem Sinne und ritterlicher Sitte ohne Unterschied der Geburt die ehrenvolle Laufbahn als Offizier in der Armee geöffnet, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

In Uebereinstimmung hiermit bestimmte König Friedrich Wilhelm III. in der Ordre vom 20. März 1809, daß die adelige Geburt zur Aufnahme ins Cadetten-Corps nicht mehr maßgebend sein solle. Wenn man also heute noch von dem Cadetten-Corps als von einer ausschließlich aristokratischen Anstalt spricht, so kommt diese Behauptung um 53 Jahr zu spät. Lassen wir auch hier einige Ziffern reden, welche dieses Verhältniß klar machen. Von 16 Offizieren, welche die Uniform des Cadetten-Corps tragen, sind 12 adelig, 4 bürgerlich, aber von 59 Offizieren, welche zu dieser Anstalt kommandirt sind, sind 27 adelig und 32 bürgerlich. (Große Heiterkeit.)

In meiner Person hat Se. Majestät der König einen ursprünglich bürgerlichen Commandeur an die Spitze sämmtlicher Anstalten gestellt. Daß Se. Majestät der König die Gnade gehabt hat, an Allerhöchstseinem Krönungstage mir den Adel zu verleihen, habe ich als einen ehrenden Ausdruck Seiner Huld und Seines Wohlwollens in tiefster Ehrfurcht mit Dank entgegengenommen. — Unter den Cadetten befinden sich zwei Drittel adelige, ein Drittel bürgerliche. Es besteht aber zwischen diesen Knaben nicht der geringste Unterschied, weder in der Behandlung, (Heiterkeit.) noch in dem kameradschaftlichen Umgange.

Auch in dieser Beziehung besteht die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen der Armee und dem Cadetten-Corps. Wer nur einen Blick in die Qualifikationsberichte über die Offiziere der Armee gethan hat, wird wissen, daß dort nicht nach der Geburt geurtheilt wird, sondern es wird gefragt: Was leistet der Offizier, und zwar, was leistet er als Truppenführer? Hierin liegt die Hauptforderung an das gesammte Offizier-Corps. Was ein Offizier auch an andern Eigenschaften und Talenten haben möge, so schätzenswerth sie auch an sich sein mögen, sie spielen mit Recht eine untergeordnete Rolle gegen jene Hauptforderung. Wer ferner nur einer einzigen Conferenz zwischen dem Commandeur und seinen Compagnie-Chefs beigewohnt hätte, der würde wissen, daß bei dem Avancement der Cadetten zum Grenadier, Gefreiten und Unteroffizier auch nicht nach der Geburt gefragt wird, (Allseitige Heiterkeit.) sondern: was leistet der Cadett in wissenschaftlicher, sittlicher und in militärischer Beziehung? Nicht der Stand des Vaters, sondern das, was der Cadett selbst ist, das allein ist maßgebend. Wie könnte es auch möglich sein, eine große Anstalt ihrem hochgesteckten Ziele entgegenzuführen, wenn nicht Recht und Gerechtigkeit in derselben gehandhabt würde? Daß sich thatsächlich mehr adlige wie bürgerliche Cadetten in der Anstalt befinden, geht einfach daraus hervor, daß auch mehr adlige Offiziere in der Armee vorhanden sind. (Andauernde Heiterkeit.) Und daß dies der Fall ist, ich betone es, ist ein ehrenvolles Zeugniß dafür, daß der preußische Adel seinen ursprünglichen Beruf, Truppenführer zu sein, noch nicht vergessen und noch nicht aufgegeben hat. (Heiterkeit.)

Das Gegentheil würde vom patriotischen Standpunkte aus eine sehr beklagenswerthe Verleugnung althistorischer Tradition sein. Wenn übrigens ein jeder Preuße das Recht hat, seinen Beruf zu wählen, soll im Widerspruch mit diesem Recht dem Adel die Armee verschlossen sein?

(Ruf: Verlangt ja auch Niemand!)

oder soll nur die Armee das Gepräge von Recht und Gerechtigkeit vollkommen in sich darstellen, welche blos bürgerliche Offiziere in ihren Reihen zählt? (Unruhe.)

Indessen beiden Seiten angehörend, darf ich nach einer 34jährigen Erfahrung mit Bestimmtheit aussprechen: Geist und Charakter des preußischen Offizier-Corps ist durch und durch homogen. Es giebt keinen Unterschied zwischen ihnen; ich habe persönlich diesen Unterschied nie erfahren. Und was hier allein entscheidend ist, der Geist und Charakter der preußischen Offiziere als solcher. Der Offizier ehrt in jedem andern Offizier, gleichviel, ob von Ost oder West, von Nord oder Süd, überall, wo er nur einen Kameraden der Armee trifft, den Mann von Ehre; er ehrt in ihm den treuen Diener seines Königs, den geachteten Berufsgenossen, und diese Einheit ist so stark, daß sie alle Chargen im Frieden und im Kriege auf Tod und Leben als treue Kameraden einigt.

Ich komme nun zu der wissenschaftlichen Seite des Cadetten-Corps. (Große Unruhe.)

Vice-Präsident Behrend: Ich bitte, den Herrn Regierungs-Commissar nicht zu unterbrechen.

Regierungs-Commissar Oberst v. Olloch: (Das stört mich nicht wesentlich!) Was die wissenschaftliche Seite des Cadetten-Corps anbetrifft, (Unruhe) so erinnere ich zunächst daran, daß Gymnasien und Realschulen neben einander bestehen und zwar beide als eigenthümlicher Ausdruck moderner wissenschaftlicher Bildung — die einen sehr alt, sehr achtungswerth, sehr bedeutungsvoll durch ihre klassische Basis, die andern verfolgen andere Zwecke, aber die Selbstständigkeit der Realschulen neben den Gymnasien wird von allen Seiten anerkannt und mit Theilnahme unterstützt. Nun wohlan! Auch das Cadetten-Corps nimmt eine solche selbstständige Stellung in der wissenschaftlichen Richtung neben den Realschulen und neben den Gymnasien ein, und ich denke, es hat für seine militärischen Zwecke auch ein vollständiges Recht dazu. Die Aufgabe aber, welche dem Cadetten-Corps gestellt worden, ist eine viel schwierigere. In den Gymnasien und in den Realschulen bestehen reglementsmäßig für Prima und für Secunda Doppelcurse, zum Theil auch für Tertia. Das Cadetten-Corps hat nur einjährige Curse. Es könnte in diesen einjährigen Cursen, also bei 6 Klassen in einer Bildungsperiode von 6 Jahren, seiner Aufgabe nicht genügen, wenn nicht die Einheit zwischen Erziehung und Unterricht, wie ich sie vorhin geschildert habe, eine so außerordentlich durchgebildete wäre. Nur die vollkommenste, mühsamste Hingebung der Erzieher und Lehrer, die Unterstützung, die Aufmerksamkeit, der Rath, die Lenkung der Studien der Cadetten, macht es möglich, daß sie in dieser kurzen Zeit ihre Aufgabe mit gutem Erfolge erreichen können.

Was sind nun aber die Resultate dieser drei Anstalten? Die Gymnasien entlassen aus ihrer Schülerzahl jährlich im Durchschnitt 10 pCt. Abiturienten, alle andern fallen theils ab, theils gehen sie in andere Berufskreise über, vervollständigen also die eigentliche Bildung nicht, welche das Gymnasium gewähren kann. Die Realschulen erzeugen nicht 10 pCt., sondern höchstens 1 bis 2 pCt. Abiturienten.

Diese Ziffer wird allerdings immer ein achtungswerthes Material für die preußische Armee geben, denn die Bildung, ja, meine Herren, die gründliche, wissenschaftliche Bildung ist etwas, was in der königl. preuß. Armee sehr angestrebt wird, und in ihr vorhanden ist, wie vielleicht in keiner Armee.

Aber aus den 10 pCt. resp. 1—2 pCt. müssen viele Kreise des Berufslebens mit Kräften ausgestattet werden. Es sind die Verwaltungskreise, es ist die Justiz, es ist die Geistlichkeit, es sind alle diese Lebenskreise, die es fordern, daß Abiturienten sich ihnen widmen. Die Armee würde also mit dem ausschließlichen Ersatz von Abiturienten nicht ausreichen.

Was leistet nun dagegen das Cadetten-Corps? Es bringt nicht 10 pCt. zum Abgang aus Prima, nicht $1\frac{1}{2}$ bis 2 pCt., sondern es bringt einige 90 pCt. zu seinem Ziel. Es ist das gewiß eine Thatsache, die ins Gewicht fällt, wenn man den Werth des Cadetten-Corps durch Vergleich messen will, ohne im Geringsten unsere vortrefflichen Schul-Anstalten damit herabzusetzen.

Ich habe von der Selbstständigkeit gesprochen, mit welcher das Cadetten-Corps neben Gymnasien und Realschulen zu bestehen habe. Was dagegen die unteren Klassen anbetrifft, so hat das Cadetten-Corps nach und nach 488 Gymnasiasten und Realschüler, die augenblicklich vorhanden sind, in die Anstalt aufgenommen. Diese 488 Gymnasiasten, den niederen Klassen angehörig, sind fast alle, jedenfalls der größte Theil, eine Klasse tiefer gekommen, als sie auf dem Gymnasium und in der Realschule waren. Bei ihrer allerdings anerkennenswerthen Leistung in der lateinischen Sprache, die auch in dem Cadetten-Corps gepflegt, geliebt, geachtet und in jeder Weise unterstützt wird, haben sie jedoch nicht Gleiches geleistet in der Mathematik, in der Geschichte und in der Geographie. Diese Wissenschaften, besonders die Mathematik und die Vaterlandskunde, geographisch und historisch, machen die eigentliche wissenschaftliche Stärke des Cadetten-Corps aus. Man frage nur die Ober-Militär-Examinations-Kommission, an welcher alle unsere Eleven vorübergehen müssen, und man höre, welches Urtheil diese Commission in dieser Beziehung über das Cadetten-Corps zu fällen berechtigt ist.

Was für Gründe könnten nun wohl dafür vorhanden sein, die selbstständige Stellung des Cadetten-Corps bei solchen Thatsachen und solchen Leistungen aufzuheben? Es sind vor Allem die militärischen Wissenschaften als ungehörig für die Schulbildung angegriffen worden. Die formale Bildung wird aber bis einschließlich in Prima als die Hauptsache im Cadetten-Corps angesehen. Es werden gar keine Militär-Wissenschaften weder in den Vor-Anstalten noch in der Haupt-Anstalt bis Prima hin gelehrt. Erst dann tritt die Fachbildung ein, wenn der bestandene Portépée-Fähndrich in die Schlußklasse des Cadetten-Corps übergeht, nämlich in die Selekta und Ober-Prima. Die Selekta bildet Offiziere aus, die Ober-Prima entläßt nur Portépée-Fähndriche, welche aber auch das Offizier-Examen abgelegt haben und erst nach einer mehrmonatlichen Dienstzeit in der Armee zu Offizieren ernannt werden. Also steht doch die formale Ausbildung im Cadetten-Corps in keiner Weise nach.

Für die Primaner, welche nicht diesen militärischen Kursus im Cadetten-Corps durchmachen können, sind in neuer Zeit, wie für alle Avantageurs der Armee, die Kriegsschulen eingerichtet worden, die ja in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen außerordentlichen Ruf militärischer Brauchbarkeit erlangt haben.

Es ist ferner eigenthümlich im Cadetten-Corps, daß alle Offiziere in demselben — und es sind einige 70 vorhanden — mit Ausnahme der Direktoren und des Commandeurs, Unterricht an dieser Anstalt ertheilen. Neben ihnen stehen einige 70 Männer von Civil, Lehrer und Gouverneure, — geehrt und geachtet, welche in voller Uebereinstimmung im Sinne der königl. Ordres, dem Offizier-Corps mit Vertrauen die Hände reichen, und in einem und demselben Sinne an dem großen Werke des Unterrichts und der Erziehung arbeiten. Es wird auch ernstlich dahin gestrebt, für das Cadetten-Corps immer nur die besten Lehrkräfte heranzuziehen, und man kann wohl sagen, daß der Ruf zum Cadetten-Corps auch mit Freuden angenommen worden ist. Ich muß daher für die Erziehung und den Unterricht der Cadetten, nicht nur den Offizieren, sondern auch den Herren vom Civil, die ehrenvollste Anerkennung für den Geist und die Liebe hiermit aussprechen, in welcher sie die Cadetten der königl. Ordre gemäß leiten und führen.

Was endlich die systematischen Leibes-Uebungen betrifft, so wird das Cadetten-Corps darin von keiner Anstalt übertroffen. Man sehe nur die Cadetten auf den Turnplätzen. Allerdings ist das in der Armee begründete System auch für die Cadetten mit Recht zum Grunde gelegt; aber in ihren Zwischenstunden, unter der Leitung ihrer Offiziere, würden Sie Gelegenheit haben, die wildeste deutsche Turnerei von den Cadetten mit Todes-Verachtung auf den Gerüsten ausführen zu sehen. (Heiterkeit.)

Das Cadetten-Corps ist nach keiner Seite hin einseitig. Der Cadet, in jugendlicher Frische, liebt es, überall zu wagen, weil es in seinem Geiste und seinem Sinne liegt.

Außerdem wird das Bayonnetfechten, das Stichfechten und Hiebfechten mit gleicher Entschlossenheit von den Cadetten geübt, und alle diese Uebungen müssen immer mehr und mehr dazu beitragen, dasjenige zu erreichen, was das Cadetten-Corps will, nämlich eine durch und durch echt militärische Erziehung, mit frischem lebendigen Geist, wie es König Friedrich Wilhelm III. gewollt hat.

Ich komme nun auf die Kosten zu sprechen (Unruhe).

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Erziehung im Cadetten-Corps — von den etatsmäßigen Cadetten soll hier nicht die Rede sein, sondern nur von den Pensionären — wohl die wohlfeilste ist, welche im ganzen Lande besteht. Kein Familienvater wird unter allen Umständen für den Betrag von 224 Thlr. seinen Sohn durch alle Stufen der Bildung und Entwickelung hindurchführen können; sie ist faktisch — ich wiederhole es — die wohlfeilste.

Der Staat hat mit Bezug auf den Etat seit dem Jahre 1848 ungefähr 164,000 Thlr. jährlich zugeschossen, eine an und für sich für das Resultat, das damit gewonnen wird, gewiß nicht bedeutende Summe; aber das Cadetten-Corps hat aus eigenen Mitteln, das heißt aus den Fonds, welche es besitzt, in der neuesten Zeit 181,000 Thlr. aufgebracht, also viel mehr, als der Staat zugeschossen hat. Auch in dieser Beziehung wird man anerkennen müssen, daß das Cadetten-Corps mit seinen eigenen Hilfsmitteln, wo es irgend möglich ist, in der ausgedehntesten Weise im Interesse der Staats-Kasse wirthschaftet.

Nun, meine Herren, komme ich zum Schluß meiner Rede. Es besteht ein Wort, welches durch die ganze Armee geht: „In dem Cadetten-Corps werden die jungen Degen hart geschmiedet!“ und wofür werden sie denn hart geschmiedet? um für dieses unser preußisches Vaterland, die Cadetten sowohl, wie ich, einst ihr Leben zu lassen, um den Ruhm und die Größe dieses Vaterlandes unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Unser hochseliger König hat dem Lande eine freie Verfassung gegeben; gewiß nur zu dem Zweck, daß auch durch diese der Ruhm und die Größe des Vaterlandes wachsen möge. Möge man aber nicht einst sagen, und die folgenden Geschlechter es nicht zu beklagen haben, daß dieses schöne Recht dazu benutzt worden ist, um eine Lieblings-Stiftung des königl. Geschlechtes der Hohenzollern zu zerstören. Nein, möge auch diese Verfassung dazu benutzt werden, diese Lieblings-Stiftung zu erhalten und zu pflegen, und ihren Werth anzuerkennen, frei von den Leidenschaften des Tages.

Wenn ich in einzelnen Punkten Anstoß gegeben haben sollte — und das schien mir allerdings so zu sein — so muß ich doch mit aller Bestimmtheit erklären, daß, was ich gesagt habe in der Funktion, die mir von Sr. Excellenz dem Herrn Kriegs-Minister aufgetragen ist, aus warmem, patriotischem Gefühl geflossen ist. Ich kann für alle anderen Richtungen ein vollständiges Verständniß besitzen. Ich bitte und ersuche Sie, sich dieses Verständniß auch für meine Auffassung anzueignen. Das wird keinen Schaden bringen, sondern nur zum Segen des preußischen Vaterlandes und zum Heil unseres Volkes gereichen.

Vice-Präsident Behrend (Danzig): Meine Herren! Es ist von 22 Seiten der Schluß beantragt. (Große Heiterkeit). Ich bitte diejenigen Herren, welche die verschiedenen Schluß-Anträge unterstützen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben. (Geschieht). Die Unterstützung reicht aus.

Diejenigen Herren, welche den Schluß der Diskussion annehmen wollen, bitte ich, sich von ihren Plätzen zu erheben. (Geschieht). Der Schluß ist mit großer Majorität angenommen; ich ertheile dem Hrn. Referenten das Wort.

Berichterstatter Abg. v. Vaerst: Ich habe Ihnen auf das eben Gehörte nichts Anderes zu sagen, als daß ich Sie ersuche, den Antrag Ihrer Commission ungeschmälert anzunehmen. (Lebhaftes Bravo!)

Preußen.

Berlin, 24. Sept. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Orden rc. zu ertheilen, und zwar: des Kommenthur-Kreuzes des königl. würtembergischen Kronen-Ordens: dem Obersten Hartmann à la suite der Niederschlesischen Art.-Brigade Nr. 5 und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission; und dem Obersten Neumann à la suite der Westfälischen Art.-Brigade Nr. 7 und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission; des Ritter-Kreuzes desselben Ordens: dem Major Weigelt à la suite der Ostpreußischen Art.-Brigade Nr. 1 und Adjutant der General-Inspection der Artillerie; des Ritterkreuzes des königl. würtembergischen Friedrichs-Ordens: dem Hauptm. Bröcker à la suite der Schlesischen Art.-Brig. Nr. 6 und Feuerwerksmeister der Artillerie, dem Hauptm. Meisner von der Magdeburgischen Art.-Brigade Nr. 4, dem Hauptm. v. Glasenapp à la suite

---

Wuchs und etwa 5 Fuß 2 Zoll hoch. Meldungen werden entgegengenommen rc. rc.“

Dies war der Wortlaut einer Bekanntmachung, welche sich zwei Tage nach der bewußten Begebenheit in der zweiten Spalte der „Times“ fand. Armes Mädchen! dachte ich. — Im Laufe der nächsten Woche war ich wieder genöthigt, mit der Eisenbahn von London Bridge abzureisen; ich kam zu spät und, da ich zwei Stunden bis auf den nächsten Zug warten sollte, beschloß ich, einen Besuch bei einem alten Dienstmädchen abzumachen, welches früher eine Reihe von Jahren in unserer Familie gedient hatte, nun aber mit einem Mitgliede der Entdeckungspolizei, das in der Nähe von London Bridge wohnte, verheirathet war. Ich traf Sarah zu Hause und bald kam auch ihr Mann. Die Angelegenheit, mit der sich meine geheimsten Gedanken am meisten beschäftigten, wurde hier ohne mein Zuthun Gegenstand der Unterhaltung.

„Ja, Sir“, begann der Polizeimann, „vorgestern ereignete sich auf unserer Linie eine merkwürdige Begebenheit, eine junge Dame entwischte nämlich uns Allen. Sie haben doch die Bekanntmachung in der „Times“ gelesen? Wollte Gott, ich könnte die Flüchtige entdecken! 300 Pfund wäre doch ein ganzes Vermögen für mich und Sarah!“

„Sind Sie ihr auf der Spur?“ fragte ich gespannt.

„O ja, Sir! Wir hätten sie sogar beinah erwischt. Sehen Sie einmal, Sir, nicht blos der Zug wurde untersucht, sondern auch die Wagen.“

„Aber wenn Sie die Wagen untersucht haben — Wie kam sie denn weg?“ fragte ich laut.

„Das werden Sie kaum glauben, Sir — als Midshipman verkleidet in einem Cab mit einem Herrn — vermuthlich derselbe, mit dem sie durchging.“

„Aber wie können Sie denn wissen, daß der Cadett die Dame war?“

„Das sollen Sie sogleich hören, Sir. Sobald alle Passagiere die Station verlassen, steckten wir Mitglieder der Entdeckungspolizei die Köpfe zusammen. Das Cab, worin der Cadett gesessen hatte, wurde besprochen. Mir sagte eine Art Instinct, daß sie der Cadett war; aber da es nicht erlaubt ist, allein nach dem Instinct zu handeln, befahl ich gleich einem flinken Handsom, sich bereit zu halten, und telegraphirte nach Dover, wo der Cadett das Billet gelöst hatte, um zu hören, ob dort irgend ein See-Offizier ein Billet gelöst und dafür halben Preis gezahlt hätte. Die Antwort lautete: „Nein“. Nun ist zwar ein Cadett wenig vernünftig, aber er ist doch nicht so dumm, daß er den ganzen Preis für ein Billet bezahlt, wenn er weiß, daß er es für den halben bekommen kann. Ich telegraphirte darauf nach allen Stationen zwischen hier und Reigate, um zu erfahren, ob irgend etwas Ungewöhnliches an einer Stelle der Linie gefunden wäre. Die Antwort kam zurück: „Ja, an einer Stelle ein Packet mit Damenkleidern und an einer anderen ein Papier mit blondem Haar.“ Ohne einen Augenblick zu verlieren, sandte ich einen meiner Untergebenen im Handsom mit dem Befehle fort, so schnell wie möglich nach Hyde Park Corner zu fahren, bis er eines vierrädrigen Cabs mit Nr. 906, von einem grauen Pferde gezogen, ansichtig würde; dies Fuhrwerk solle er nicht aus den Augen lassen, bis es seine Passagiere absetze. Gingen dieselben in ein Privathaus, dann solle er an der Thür aufpassen und ihnen nicht erlauben, wegzugehen, bis daß ich hinzukäme; stiegen sie aber auf offener Straße ab, dann solle er sie sofort arretiren und zurückbringen. Das waren dreiste Verhaltungsregeln, Sir, aber denken Sie nur, 300 Pfund und vollkommene Freiheit von Strafe, im Fall eine ungesetzliche Arretirung aus Versehen stattfände. Nun gut, sollten Sie wohl glauben, daß, obschon mein Mann das Cab in Fleet Street einholte und ihm bis nach Hyde Park Corner folgte, die Vögel doch entflohen waren, als beide Wagen hielten! Wie sie fortkamen, ist mehr als ich begreifen kann, aber weg waren sie und noch dazu ohne des Kutschers Wissen, denn den letzteren brachte mein Mann hierher, und nachdem ich ihn in ein Kreuzverhör genommen hatte, fand ich, daß er nicht nur nicht wußte, wie seine Passagiere aus dem Wagen gekommen, sondern daß sie auch den armen Kerl um das Fuhrgeld geprellt hatten, und er fluchte darauf, daß er sie auf eigene Rechnung belangen würde, wenn er ihrer einmal ansichtig werden könnte.“

Ich unterdrückte mit Mühe das Lachen.

„So“, sagte ich, „und bis jetzt waren Sie immer noch nicht so glücklich, einen der Vögel zu erwischen?“

„Nein, Sir, aber die Dame wollen wir schon fangen, wenn sie überhaupt auf der Erde geblieben ist!“

„Und warum nicht auch den Herrn?“

„Die Sache liegt so, Sir, wir haben nicht blos eine sehr genaue Beschreibung von der Dame als Dame, sondern der Polizeibeamte, welcher in das Cab von der Seite blickte, wo sie saß, konnte mir auch beschreiben, wie sie als Cadett aussah, und er sagte aus, — was sofort meinen Verdacht erregte — daß sie rauchte, wie einer, der dies nie vorher gethan hatte; aber der Polizeidiener, welcher auf der anderen Seite des Wagens war, kann keine genaue Beschreibung vom Herrn geben, denn dieser blies ihm eine so gewaltige Menge Tabaksrauch in's Gesicht, daß ihm die Augen übergingen. Alles, was er mittheilen kann, ist, daß der Herr wie ein Gentleman aussah, dunkles Haar hatte und etwa 30 Jahre alt sein konnte — wenigstens benahm er sich so, als ob er in diesem Alter stände. Der Polizeidiener ist gerade kein Pfiffikus, aber er glaubt doch, den Herrn wiederzukennen, wenn er seiner ansichtig wird.“

Ich beschloß im Stillen, meine Abreise von London Bridge aufzuschieben, und sagte darauf:

„Kann ich nicht erfahren, warum die junge Dame fortlief, und wer sie ist?“

„Ich glaube, ich könnte auf beide Fragen Antwort geben, Sir, aber das wäre nicht gesetzlich; ich muß daher Stillschweigen bewahren.“

„Ganz recht“, erwiderte ich; „es war auch nur ein wenig Neugierde, die mich zur Frage veranlaßte. Nun muß ich gehen. Guten Morgen, Sarah! guten Morgen, Mr. Sharp! Uebrigens wenn Sie die Leutchen einfangen oder sonst etwas von ihnen hören, was sie mittheilen dürfen, dann lassen Sie mich dies wissen, denn mein Interesse für diesen schwierigen Fall ist sehr groß, und die Mitglieder der Entdeckungspolizei sind so pfiffig, daß es ein wahres Vergnügen ist, ihre Geschichten anzuhören.“

„Ja wohl, Sir, wir schmeicheln uns auch, ziemlich pfiffig zu sein; nach acht Tagen denke ich, Ihnen nähere Aufklärung geben zu können. Guten Morgen, Sir.“ — (Fortsetzung folgt.)

— Zwei Garibaldianerinnen, als Männer verkleidet, befanden sich unter den Gefangenen, welche dieser Tage in Genua ankamen. Sie wurden mit den Freiwilligen, welche das 18. Jahr noch nicht erreicht hatten, in Freiheit gesetzt.

*** [Die „Leipziger Illustrirte Zeitung“] hat neulich ihre tausendste Nummer erscheinen lassen. Den stetigen Aufschwung, welchen dieses Blatt in seinem nun zwanzigjährigen Bestehen genommen, dürfen wir als den wohlverdienten Lohn für die Verdienste bezeichnen, die es sich um die Ausbildung der deutschen Holzschneidekunst erworben, und für den Eifer und die Opfer, mit denen seine Abbildungen einer sich seit Jahren täglich steigernden Fülle von Ereignissen nachzukommen gesucht haben. Dabei hat es die deutsche Kunst unabhängig vom Auslande erhalten, und anstatt ähnliche Unternehmungen anderer Länder zu benützen, haben umgekehrt diese die „Illustrirte Zeitung“ zur Quelle für ihren Bilderbedarf gemacht. Durch das der tausendsten Nummer beigelegte Festblatt zum deutschen Schützenfeste bekundet die „Illustrirte“ zugleich wieder jenen regen patriotischen Sinn, durch den sie bei Auswahl und Bearbeitung ihres Inhalts sich von jeher leiten ließ.

Breslau, im Septbr. [Literarisches.] Der zweite, d. h. der letzte Band des Prof. Böhmer'schen, die Lehrunterschiede der katholischen und der evangelischen Kirchen betreffenden Werkes, welcher selbst aus Amerika Nachfrage erfahren hat, wird jetzt in der Buchdruckerei von Graß, Barth und Comp. hierselbst gedruckt, so daß er, ungefähr 30 Druckbogen stark, im nächsten Jahre der Oeffentlichkeit übergeben werden kann.

Für den Büchertisch sind ferner eingegangen:

Deutsches Knabenbuch, herausgegeben von Ludwig Eichrodt, mit Bildern von Prof. Ad. Schrödter. 4. 1. Lfrg. (Lahr, Schauenburg u. Comp.) Brosch. Vollständig in 5 Lieferungen à 12 Sgr.

Erk, Fr. und M. Schauenburg, Allgemeines deutsches Turnliederbuch. Mit Melodien. 3. Aufl. 8. (Lahr, Schauenburg u. Comp.) Cart.

der Ostpreußischen Art.-Brigade Nr. 1 und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission, und dem Hauptmann Wiebe vom General-Stabe des 7ten Armee-Corps; des fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes zweiter Klasse: dem Hauptm. Knipfer, Artillerie-Offizier vom Platz, in Erfurt; des fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes dritter Klasse: dem Sec.-Lieutenant Mente von der Magdeburgischen Art.-Brigade Nr. 4, dem Assistenz-Arzt bei der Marine, Dr. Metzner, und dem Verwalter bei der Marine, Stange; der königl. großbritannischen Medaille für den chinesischen Krieg mit der Auszeichnungsschnalle für die Gefechte bei den Taku-Forts: dem Lieutenant zur See zweiter Klasse Grafen v. Waldersee; der fürstlich schaumburg-lippeschen Militär-Verdienst-Medaille: dem Hauptmann und Compagnie-Chef Sixt von Arnim vom 2. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 15; der königl. württembergischen silbernen Verdienst-Medaille: dem Ober-Feuerwerker Prehn von der Garde-Art.-Brigade und dem Ober-Feuerwerker Kunisch von der Schlesischen Art.-Brigade Nr. 6; sowie der fürstlich schwarzburgischen Ehren-Medaille: dem Feuerwerker Wilke von der Magdeburgischen Artillerie-Brigade Nr. 4. (St.Anz.)

Berlin, 24. Sept. [Die hinter den Coulissen abgespielten Vorgänge der letzten Tage] bedürfen — wie der „Magd. Z." geschrieben wird — zwar noch in mehrfacher Beziehung der Aufklärung, indeß scheinen folgende Andeutungen, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, wohl geeignet zu sein, dem Leser einen Faden in die Hand zu geben, an dem er sich aus dem Chaos der wahren, halbwahren und geradezu unwahren Gerüchte hindurch winden könne. Als der Conflict zwischen der Krone und dem Abgeordnetenhause in Betreff der Militärfrage zum Ausbruche kam, hielten die Minister v. d. Heydt und Graf Bernstorff es für ihre Pflicht, dem Könige den dringenden Rath zu ertheilen, daß er mit dem Lande Frieden schließe und den berechtigten Forderungen der Volksvertretung nachgebe. Die Rathschläge dieser Herren fanden indeß beim Könige kein geneigtes Ohr und in Folge dessen reichten beide ihr Entlassungsgesuch ein, und zwar, wenn ich nicht irre, am verwichenen Mittwoch oder Donnerstag. Dies gab Veranlassung zur Herberufung des Kronprinzen, dessen eifrigen Bemühungen es gelang, den Hrn. v. d. Heydt zur Zurücknahme seines Entlassungsgesuchs zu bewegen, während Graf Bernstorff mit Entschiedenheit auf dem seinigen beharrte. Wenn die „Kreuzzeitung" jetzt behauptet, daß Hr. v. d. Heydt nur „eventuell" seinen Abschied gefordert habe, so ist das wohl nur ein Mittel, um damit die Sinnesänderung dieses Ministers zu verdecken. Recht hat dagegen die „Kreuz-Zeitung" darin, daß der Kriegsminister v. Roon seine Entlassung nicht eingegeben hat. So standen die Dinge, als am Sonnabend Früh Hr. v. Bismarck-Schönhausen aus Paris hier eintraf und gleich nach seiner Ankunft vom Kronprinzen empfangen wurde. In gut unterrichteten Kreisen hielt man sich damals noch zu der Annahme berechtigt, daß mit der am Abend jenes Tages erfolgten Abreise des Kronprinzen und dem gleichzeitigen Wiedererscheinen des Finanzministers im Abgeordnetenhause die Ministerkrisis als erledigt zu betrachten sei. Bedenklich wurde man erst wieder, als verlautete, daß Hr. v. Bismarck häufig wiederkehrende und anhaltende Besprechungen mit dem Grafen Bernstorff, dem Hrn. v. d. Heydt und dem Kriegsminister hatte. Dazu tauchte im Laufe des gestrigen Tages die bis dahin sehr geheim gehaltene Nachricht von dem Entlassungsgesuche des Grafen Bernstorff auf und man erfuhr gleichzeitig, daß Hr. v. Bismarck am Vormittage in längerer Audienz vom Könige auf Schloß Babelsberg empfangen worden sei. Auch in gouvernementalen Kreisen wurde jetzt nicht mehr geleugnet, daß mit Hrn. v. Bismarck wegen Uebernahme der Minister-Präsidentur und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten unterhandelt werde. So überraschend auch für Viele diese Wendung der Dinge sein mag, so erklärt sie sich doch zur Genüge aus der ganzen Lage unserer Angelegenheiten. Daß der König sich dazu entschließen kann, einem Manne wie Hrn. v. Bismarck die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Staates anzuvertrauen, ist bezeichnend für die Festigkeit seines Willens in Bezug auf die unveränderte Aufrechthaltung der Heeresreorganisation. Auch die herausfordernde Sprache, welche der Kriegsminister und seine Commissarien in den letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses führten, weist darauf zur Genüge hin, nicht minder ist es für die Beurtheilung der gegenwärtigen Lage von Bedeutung, daß bei der jetzigen Krisis hervorragende Militärpersonen und selbst solche, die noch vor kaum Jahresfrist wegen ihres oppositionellen Verhaltens in der Grundsteuerfrage die königl. Ungunst zu erfahren hatten, eine sehr wichtige Rolle spielen.

Stettin, 23. Septbrr [Strategische Rücksichten.] Die „Ostsee-Ztg." theilt mit, daß eine andere Bahn, welche für Stettin durch die Aufschließung der fruchtbaren pyritzer Umgegend und durch den Anschluß von Schwedt Interesse hat. aus strategischen Rücksichten als unmöglich auszuführen erklärt sei. Sie erfährt nämlich, daß eine englische Gesellschaft geneigt war, eine Bahn von Angermünde über Schwedt und Pyritz nach Stargard ohne Zinsgarantie seitens des Staates zu bauen. Sie hat jedoch die Concession nicht erhalten können, da strategische Rücksichten einen Weiterbau von Schwedt nach Stargard entgegenstehen sollen.

Deutschland.

Stuttgart, 21. Sept. [Gegen den Handelsvertrag.] Wie vorauszusehen war, ist die gestern nach Berlin abgegangene Antwortsnote unserer Regierung auf die preußische Erwiderung der Ablehnung des französischen Handelsvertrages durch Württemberg ganz auf den bisherigen Motiven der Ablehnung verharrend ausgefallen, und man soll sich nur bemüht haben, in dieser zweiten Note jede schroffe Wendung und Ausdrucksweise zu vermeiden, auch aufs Neue die Hoffnung durchblicken zu lassen, daß der Zollverein dessen ungeachtet werde erhalten bleiben. Indeß soll die Berathung dieser Note den Ministerrath, wie den Geheimenrath mehrere Tage beschäftigt haben und nicht ohne Aeußerung von Bedenklichkeit über die entschiedene Haltung Preußens in dieser Sache vorübergegangen sein. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß man hier bei aller Hinneigung zu Oesterreich und bei aller Furcht vor den großen Tarifherabsetzungen des Handelsvertrages für unsere Industrie doch eine Auflösung des Zollvereins nur schmerzlich empfinden würde. Uebrigens haben doch die Motive für Ablehnung überwogen, und man will eben keinen Handelsvertrag mit Frankreich, ehe Oesterreich selbst in den Zollverein eingetreten ist. Begierig ist man auf die Haltung der Kammern in dieser Sache, da in neuerer Zeit einige weitere Stimmen sich für eine Verständigung vernehmen ließen. Der Zusammentritt des Landtages soll in 4 bis 5 Wochen erfolgen und man alsdann sehen, wie die Kammern die Frage auffassen. Von der ersten Kammer darf man zwar im Voraus überzeugt sein, daß kaum eine Stimme sich dafür erhebt. In der zweiten Kammer aber werden sich nicht ganz ungewichtige Männer mit aller Entschiedenheit dafür aussprechen, wenn schon gleichfalls kaum zu bezweifeln ist, daß sie auch hier in der Minorität bleiben werden. (H. N.)

Mainz, 23. Septbr. [Wahlen.] Bei der heute stattgefundenen Wahl der Deputirten für den Landtag waren von 82 Wahlmännern 78 anwesend und wurden Dr. Metz aus Darmstadt und Dr. Dumont, Advokat in Mainz, einstimmig gewählt. (Fr. J.)

Oesterreich.

*** **Wien,** 24. Sept. [Zur Bankacte. — Die Grundsteuercataster-Revision und die „Nationalen". — Die Municipalwahlen in Triest.] Aus unseren Morgenblättern haben Sie bereits ersehen, daß der Finanzausschuß gestern Abend mindestens die eine wichtige Bestimmung im Einverständniß mit der Regierung erledigt hat: daß von dem Gewinne der Bank ein Viertel in den Reservefonds kommt und die übrigen drei Viertel zwischen dem Staate und dem Institute getheilt werden — natürlich Alles nach Abzug der sechsprocentigen Zinsen für die Actionäre. Die heutige Sitzung des Ausschusses, welche von 9 bis 3 Uhr dauerte, erledigte dreizehn weitere Paragraphen (13 bis 25) der Bankstatuten, aus denen für Ihre Leser etwa Nachstehendes von Interesse sein dürfte. Die Clausel der Banksection, daß alle Bankfilialen keine anderen Wechsel escomptiren dürfen, als solche, die in Wien zahlbar sind, wurde, dem Wunsche des Gouvernements gemäß, durch den Zusatz: „in Wien oder am Sitz irgend einer Bankfiliale" zum Vortheile des Instituts erweitert. Der Antrag der Section, daß die Noten bis zum Betrage von 200 Mill. unbedeckt umlaufen können, darüber hinaus aber volle Silberdeckung haben müssen, ward angenommen. Eine Proposition Szabel's, schon jetzt zu erklären, daß nach Herstellung der Valuta die Noten auch im lombardisch-venetianischen Königreiche ganz wie in der übrigen Monarchie Geltung haben sollen, blieb in der Minderheit, wird aber in Form eines Minoritätsvotums vor das Haus kommen. Die lebhafteste Debatte veranlaßte § 25, welcher aber schließlich, im Gegensatze mit den Forderungen des Ministers, dem Sectionsantrage gemäß, dahin formulirt ward, daß die im Girogeschäft eingegangenen Beträge niemals in dem Escompte- und Lombardgeschäft verwendet werden dürfen. Herr v. Plener hatte statt „niemals" vorgeschlagen „nur bis zur Hälfte". Da bei keinem der bisher berathenen 25 Paragraphen die Regierung gegen die schließlich acceptirten Beschlüsse ausdrücklichen Protest eingelegt hat, ist die Hypothese wohl nicht zu kühn, daß bezüglich dieser Punkte der Finanzminister auf die Einwilligung unserer Banklords rechnen zu können glaubt. Die Betheiligung der Rechten an der Debatte über die Bankacte könnte aber dann doch noch ganz plötzlich Herrn v. Plener im Abgeordnetenhause selber einen unerwarteten Streich spielen. Daß seine Feinde schon heut darauf speculiren, ist unzweifelhaft, und daß dieser Calcül ohne alle Chancen des Erfolges ist, wird Niemand mehr zu behaupten wagen, seitdem die Polen, den immer dringender werdenden Reclamationen aus der Heimath nachgebend, und in Folge davon auch die Czechen, um nicht völlig isolirt dazustehen, an den Debatten über die Cataster-Revisionen participiren. Letztere Frage ist eine reine Steuererhöhungs-Angelegenheit. Die Regierung will dem bestehenden stabilen Cataster, das auf den Preisen des sehr wohlfeilen Jahres 24 beruht, ein anderes, auf das viel theurere Jahr 37 basirtes, substituiren, da sie behauptet, daß gegenwärtig in Ober- und Niederösterreich mit Steiermark allein ein Jahreserträgniß von 20 Mill. Fl. sich der Grundsteuer entzieht. Können die Mitglieder der Rechten gegen eine solche Vorlage stimmen — dazu ganz überflüssigerweise; denn die Verwerfung ist gewiß, da sich auch nicht ein Redner für den Entwurf hat einschreiben lassen — wie sollte ihr Gewissen sie dann hindern, die Debatten über die Bankacte ebenfalls mitzumachen? Bei der letzteren können sie durch Abgabe ihres Votums mindestens etwas ausrichten; denn wenn sie nicht mitstimmen, bilden ja die vierzig Mitglieder des Finanzausschusses beinahe schon an und für sich eine ministerielle Majorität. Andererseits aber steht die Bankvorlage mit dem eigentlichen Budget mindestens in keinem näheren Zusammenhange, als die Cataster-Revision — während die letztere doch eben so sehr in das Gebiet der dem Gesammtreichsrathe vorbehaltenen Finanzangelegenheiten gehört, wie die erstere. Schon jetzt soll der Präsident des Hauses, Dr. Hein, mit den Führern der Rechten verabredet haben, bei jeder Frage, über die nicht namentlich abgestimmt wird, auch die Gegenprobe machen zu lassen, wie das gestern bereits geschah, so daß die Zahl derjenigen, welche sich der Abstimmung enthalten wollen und beidemale sitzen bleiben, mit ins Gewicht fällt, indem sie das einemal als pro, das anderemal als contra stimmend mitgezählt werden müssen. Dafür sollen Smolka und die Czechen versprochen haben, nicht mehr bei Finanzdebatten durch ihre Entfernung auf die Beschlußunfähigkeit des Hauses hinarbeiten zu wollen. — Nach Triest ist der Banklord und Reichsrath Baron Reyer abgereist, um für regierungsfreundliche Municipalwahlen zu agitiren. Herr v. Revoltella hat einen Kreis von Geschäftsleuten um sich versammelt und sie mit der Concession zur Errichtung einer Creditbank für Gewerbetreidende überrascht, wonach Triest längst gestrebt. Aus dieser Gesellschaft ist denn auch der erste Oesterreich freundliche Wahlaufruf hervorgegangen, während das im vorigen Jahre so rührige comitato elettorale sich zur Zeit noch ganz stille erhält.

Innsbruck, 20. Sept. [Hofers Haus.] In Folge der letzten Ueberschwemmungen steht ein Denkmal der ruhmvollen Geschichte Tirols in großer Gefahr; die Fluthen haben vor Hofers Haus in Paßeier den Damm unterwaschen, und gefährden, wenn wieder Regengüsse niederstürzen sollten, das Gebäude.

Italien.

Turin, 21. Sept. Viele Blätter behaupten, daß der Prozeß Garibaldi's durch den Kassationshof von Mailand dem Assisenhofe von Alessandria zugewiesen werden solle. Viele halten dies aber für einen Scherz, weil man die Vorliebe des Ministeriums für Alessandria kennt, welche so weit geht, daß das Ministerium spottweise der Provinzialrath von Alessandria genannt wird.

Aus Varignano wird gemeldet, daß die Besserung in Garibaldi's Befinden Stand hält; die Ausscheidung von Knochensplittern und Wollentheilchen dauert fort. Mr. P. A. Taylor, der mit Dr. Partridge nach Spezzia gereist ist, schreibt vom 17. Sept., daß Garibaldi's Aufenthalt zu kasernenartig sei, um irgend etwas wie Komfort im englischen Sinne des Wortes möglich zu machen, aber ein Soldat wie Garibaldi fühle das kaum, und wenn er es fühle, so beachte er es nicht. Es sei sehr unklug von der italienischen Regierung, daß sie aus Allem, was Garibaldi betrifft, ein Geheimniß zu machen suche. Im Süden und namentlich in Sicilien glaube man in Folge davon, obgleich sehr irrigerweise, daß der Held absichtlich vernachläßigt werde. Die heitere Ruhe, mit der Garibaldi Schmerzen und Leiden trage, mache einen wahrhaft erhebenden Eindruck.

Schweiz.

Zürich, 20. Sept. [Der hiesige Nationalverein], der zu den bedeutendsten außerhalb deutschen Gebiets zählt, hat auf den Antrag seines Präsidenten (Fr. Wille) sich für Annahme der Delegirten-Verhandlung beim Bundestag ausgesprochen. Es ist dies, so viel wir wissen, die erste derartige Demonstration vom Nationalverein. Wir können die Erklärung in ihrer gedrängten Motivirung ziemlich dem Wortlaut nach mittheilen: „In Erwägung, 1) daß die Annahme einer noch so geringen Abschlagzahlung niemals die weiter gehenden berechtigten Forderungen der Nation benachtheiligen könne; 2) daß, wenn die Befürchtung ausgesprochen sei: „die Annahme der Anträge der acht Bundesstaaten auf Einberufung von Delegirten der deutschen Ständeversammlungen nach der deutschen Bundesstadt würde nur einen sowohl gegen Preußen als gegen die nationale und freiheitliche Bewegung gerichteten Schachzug der sogenannten würzburger Politik unterstützen", erwidert werden muß: „die Nichtannahme dieser Anträge würde dagegen eine Unterstützung der der nationalen und freiheitlichen Bewegung sicherlich nicht weniger feindlichen gegenwärtigen preußischen Politik sein"; 3) daß die Anerkennung der Vollberechtigung der nationalen Ansprüche des deutschen Volks durch die über die Hälfte Deutschlands vertretenden Regierungen eine zu wichtige Thatsache sei, als daß nicht durch sofortige Annahme von ihr Act genommen werden müsse; 4) daß überhaupt die Lage der deutschen Verhältnisse im Hinblick auf die Gegenwart wie auf die vielleicht sehr nahen Gefahren der Zukunft nicht darnach angethan sei, eine Institution zurückzuweisen, die nebst dem Bundesgericht ein, wenn auch noch so geringer und ungenügender, doch entscheidender Schritt vom Staatenbund zum Bundesstaat sei, abzuweisen: erklärt sich der deutsche Nationalverein für Annahme der Anträge der acht Bundesstaaten, in der Meinung: die deutschen Ständeversammlungen werden die Delegirten nur in der Absicht und mit dem bestimmten Auftrag wählen: daß sie die Aufgabe übernehmen, die berechtigten Forderungen und dringenden Bedürfnisse der deutschen Nation auf einheitliche bundesstaatliche Entwickelung nach innen und einheitliche Vertretung nach außen zur Geltung zu bringen, insbesondere aber, zunächst und sofort für das Bundesgericht, die Erneuerung der halben Zahl der Mitglieder durch die Delegirtenversammlung, und für alle Mitglieder die Mitwirkung der höchsten Gerichtshöfe als unumgängliche Lebensbedingung eines unabhändigen Bundesgerichts durchzuführen." (Allg. Z.)

Frankreich.

* **Paris,** 22. Sept. [Die „France" beginnt zu fürchten. — Lavalette und Benedetti. — Die Garibaldi-Meetings. — Aerger über Belgiens Freiheiten. — Die Marschälle von Frankreich.] Die „France" beobachtet fleißig den Stand der italienischen Angelegenheiten. Heute schreibt sie: „Die Circularnote des Generals Durando hat einen peinlichen Eindruck in der ganzen europäischen Diplomatie hervorgebracht. Keine Macht hat diese Note beantwortet, die nur in England Sympathie fand. Wir glauben zu wissen, daß die Note des Generals Durando keine Modification in dem Verhalten Frankreichs in der römischen Frage hervorbringen, und daß man sich auf eine einfache Empfangsanzeige derselben beschränken wird." Ferner theilt das Blatt aus einem von einem angesehenen Italiener ihm zugegangenen Schreiben Näheres über die Pläne des italienischen Cabinets mit, welche darauf hinauslaufen, Frankreich zur Räumung Roms zu bestimmen. Frankreich, schreibt die „France", soll durch das Cabinet Ratazzi moralisch dazu gezwungen werden. Das Rundschreiben Durando's wäre nur die Einleitung zu einer ganzen darauf hinzielenden Reihe von Actenstücken. Das Ministerium habe sich zum Testamentsvollstrecker des Besiegten von Aspromonte gemacht. Es scheine sich auf die verschiedenen Abstimmungen des turiner Parlaments stützen und die Politik Ricasoli's fortsetzen zu wollen. Man wolle Frankreich veranlassen, Rom zu verlassen, nachdem man dem Papst sein gegenwärtiges Gebiet gegen einen Angriff der italienischen Regierung garantirt habe. Man werde allerdings diese Erklärung von italienischer Seite respectiren und nicht einen einzigen italienischen Soldaten über die Grenze schicken. Wohl aber werde das Cabinet Ratazzi eine innere Revolution, zu der man schon Vorbereitungen getroffen, in Rom zum Ausbruche bringen und dann im Interesse der italienischen und europäischen Ordnung militärisch interveniren, um der Anarchie ein Ende zu machen. — Herr v. Lavalette ist mit Herrn Benedetti dahin übereingekommen, nur unter der Bedingung auf ihre Posten in Rom und Turin zurückzukehren, wenn dem turiner Cabinet irgend eine Concession in Betreff der römischen Frage gemacht werde. (Hiernach wäre die inzwischen wirklich erfolgte Abreise Benedetti's nach Turin als ein für Italien günstiges Zeichen zu deuten. Die Red.) — Nichts ist possirlicher, als der Zorn der offiziösen Blätter über die in England stattfindenden Garibaldi-Meetings; in ihrem Diensteifer lassen sie sich die Behauptung entschlüpfen, Garibaldi sei nur der Vorwand, das wahre Motiv jener Manifestation sei der Haß gegen den Kaiser und gegen Frankreich. Das ist vielleicht wahr, aber Sache der Officiösen ist es nicht, es einzugestehen. — Gegen Belgien und dessen Freiheiten herrscht große Entrüstung in der amtlichen Welt. Die hochgestellten Diener Napoleon's finden es unverzeihlich, daß die Regierung des Königs Leopold nicht dieselbe Ruhe und Ordnung aufrecht halte, wie sie in dem glücklichen Frankreich aufrecht erhalten wird, und daß in dem Nachbarlande Dinge gesagt und gedruckt werden dürfen, die in dem glücklichen Frankreich verschwiegen bleiben müssen, weil sie zu stark auf die Nerven der Behörden wirken, und wie dies schon bei anderen Gelegenheiten geschehen, wäre eine französische Note nach Brüssel abgegangen, welche der belgischen Regierung vorwirft, daß sie so nahe an der Grenze Frankreichs Angriffe auf die französischen Verhältnisse dulde, wie sie in dem Banket zu Ehren des Dichters Victor Hugo namentlich von Louis Blanc gemacht wurden. — Durch den Tod des Grafen v. Castellane ist die Zahl der französischen Marschälle auf 10 reducirt worden. Dieselben sind: Graf v. Ornano, 1784 geboren, 1851 zum Marschall ernannt; Graf Vaillant, 1790 geboren, 1851 Marschall; Magnan, 1791 geb., 1852 Marschall; Pelissier, Herzog von Malakoff, 1794 geb., 1855 Marschall; Graf Regnault de St. Jean d'Angely, 1794 geb., 1859 Marschall; Graf Baraguey d'Hilliers, 1795 geb., 1854 Marschall; Graf Randon, 1795 geb., 1856 Marschall; Niel, 1802 geb., 1859 Marschall; Graf v. Mac-Mahon, Herzog von Magenta, 1807 geb., 1859 Marschall; Canrobert, 1809 geb., 1856 Marschall. Die in Activität befindlichen Divisions-Generale, welche bereits dem Feinde gegenüber ein eigenes Commando führten und nach dem Militär-Reglement allein auf den Marschallstitel Anspruch machen können, sind folgende: v. Martimprey, Cousin-Montauban, Graf von Kalikao, Graf v. Lorencez und Forey.

Paris, 21. Sept. [England tritt der griechischen Nationalbewegung entgegen. — Ricasoli. — Forey in Martinique. — Die Kreolen erhalten die gewünschte schönere Uniform.] Es bestätigt sich, daß die englische Regierung der griechischen die lebhaftesten Vorstellungen wegen der Propaganda soll machen lassen, die. von Athen ausgehend, in den gräcoslavischen Provinzen der Türkei stattfindet. Diese Vorstellungen sind in einer Note Lord Russells an den englischen Gesandten in Athen, Sir Campbell Scarlett, enthalten. England droht, wenn die von Griechenland ausgehenden Aufstandsversuche nicht aufhören sollten, mit Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Integrität des osmanisches Reiches. Das Kabinet von Athen hat nun zwar die Erklärung abgegeben, „daß es zu keinerlei Angriffen gegen die Türkei die Initiative ergreifen werde", aber diese Erklärung selbst hat eine sehr zweideutige Fassung. Statt die christliche Bevölkerung der Türkei zu entmuthigen, besagt sie nur soviel, daß Griechenland kein Signal zum Aufstande gebe, jedoch denselben, sobald er einmal da wäre, wohl unterstützen könnte. Die englische Regierung ist nun aber sehr genau davon unterrichtet, daß Griechenland hierbei nur ein Werkzeug Rußlands ist, und daß dieses ihm die größten Hoffnungen zu einer Vergrößerung im Falle der Theilung der Türkei gemacht hat. — Ricasoli speiste gestern bei Herrn Nigra mit mehreren andern politischen Notabilitäten. Auch hatte er eine lange Besprechung mit Herrn Thouvenel, der seine Bekanntschaft zu machen wünschte. Ricasoli reist heute Abend von hier nach Italien zurück. Auf die Note Durando's hat Herr Thouvenel bisher nicht geantwortet. Er begnügte sich, mit Herrn Nigra einige Worte zu wechseln, als dieser ihm das Aktenstück vorgelesen hatte. Herr Nigra reist morgen Früh nach Turin ab; Herr Artom wird während seiner Abwesenheit seine Stelle vertreten. — Nach den offiziösen Blättern ist General Forey mit großen Freudendemonstrationen von der Bevölkerung Martinique's empfangen worden und es strömen dort Freiwillige für das Expeditionscorps zu. Dagegen theilt das „Pays" ein Schreiben aus Martinique mit, nach welchem die Bildung der Freicorps auf gewisse Schwierigkeiten unter der kreolischen Bevölkerung gestoßen ist. Vor Allem hätten die kreolischen Freiwilligen, die sehr eifersüchtig auf den ihnen von dem Gesetz bewilligten Titel Franzosen seien, das Engagement, das sie eingehen sollten, nicht recht begriffen. Sie hätten geglaubt, die Freikompagnien bildeten ein besonderes, gewissermaßen von der französischen Armee isolirtes Corps. Dies sei augenscheinlich ein Irrthum gewesen, da man die Offiziere, Unteroffiziere und Korporale der Freikompagnien

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 449 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 26. September 1862.

(Fortsetzung.)

aus der Marine-Infanterie genommen hatte. Zweitens hätte ihnen die Freiwilligen-Uniform zu einfach geschienen, sie liebten ein glänzendes Kostüm, und der für sie bestimmten Blouse fehlten diese wesentlichen Bedingungen. Eine Verfügung des Gouverneurs von Martinique habe jedoch den Zögerungen und Empfindlichkeiten der Kreolen ein Ende gemacht.

Großbritannien.

London, 22. Sept. [Die „Post" über die Einigkeit der deutschen Fürsten und die Beschaffenheit des deutschen Bundestages.] In einem durch die Anwesenheit der Königin in Norddeutschland veranlaßten Artikel über Deutschland bemerkt die „Post" u. A.: Die deutschen Monarchen herrschen über nicht weniger als 70 Millionen Menschen im Herzen von Europa. Und dennoch ist es nicht zu leugnen, daß für den Fall eines großen kontinentalen Krieges, der ganz Deutschland ins Feld rufen würde, das größte Mißtrauen in Bezug auf den Ausgang der Operationen Deutschlands herrschen muß. Der verstorbene Lord Aberdeen legte mit Widerstreben das Geständniß ab, daß Frankreich im Fall eines Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach das verbündete Oesterreich und Preußen schlagen würde. Lord Aberdeen's Furchtsamkeit im Handeln hinderte ihn nicht, ein guter Kenner kontinentaler Zustände zu sein, und seine Hinneigung zu deutschen Allianzen läßt obige Ansicht um so bemerkenswerther erscheinen. „Die Schwäche Deutschlands und sein außerordentliches Bedürfniß auswärtiger Allianzen, beruht in diesem Augenblick auf der Uneinigkeit seiner Regierungen und dem elenden Mechanismus, den es unterhält, um die Willensmeinung des Bundes zur Geltung zu bringen. Wir sind überzeugt, daß diese Uneinigkeit im Herzen des Volkes selbst allmählich abgenommen hat; man kann sogar sagen, daß sie unter der Masse der Deutschen gar nicht mehr vorhanden ist, während sie unter den Regierungen nur sehr wenig vermindert ist. Unserer Meinung nach ist die heutige Bundesverfassung kaum ein Haar besser als das alte heilige römische Reich in den Tagen seines Verfalles war. Wir sind der starken Ueberzeugung, daß der erste Napoleon von Straßburg bis nach Berlin hätte marschiren können, ehe der jetzige frankfurter Bundestag zu einer einzigen endgiltigen Beschlußfassung gelangt wäre. Unsere Radikalen klagen über den Beamtenzopf in Whitehall, aber in Frankfurt ist es, wo der Zopf in vollster und verhängnißvollster Blüthe steht. Wir Alle erinnen uns, wie vor erst 3 Jahren der Fortschritt der französischen Waffen in Italien die „Förmlichkeiten und Streitigkeiten des Bundestages überflügelte; wie Solferino auf Magenta, und Villafraca auf Solferino folgte, während eine einzige am Bunde heiß bestrittene Frage irgend einem Untercomite überwiesen ward, und während dieses Untercomite mit philosophischer Geduld die Frage analysirte, und vielleicht die Grundzüge seines Berichts ausarbeitete. So lange Deutschland eine solche Bundesorganisation besitzt, ist im Falle der Noth an ein wirksames Zusammenwirken nicht zu denken. Dies ist das Haus, das die Deutschen vor Allem in Ordnung zu setzen haben.

L. C. **London**, 22. Sept. Das Rundschreiben des Generals Durando an die Vertreter der italienischen Regierung im Auslande erfährt in den liberalen englischen Blättern, wie „Globe", „Post" und „Daily News", eine sehr günstige Beurtheilung und Auslegung. „Daily News" z. B. sagt: Die Veröffentlichung dieses Aktenstückes muß die Wirkung haben, die Stellung des italienischen Kabinets in den Augen des Publikums zu erhöhen, und sie wird ohne Zweifel auch etwas dazu beitragen, das durch die jüngsten Ereignisse so schrecklich erschütterte Vertrauen zur patriotischen Festigkeit Ratazzi's wiederherzustellen. Der „Advertiser" macht zum Rundschreiben Durando's die einfache Randbemerkung: Nach diesem Ton, den ein italienischer Minister über die römische Frage und das Unternehmen der Freiwilligen anstimmt, noch von einem Prozeß gegen Garibaldi sprechen zu wollen, wäre lächerlich.

— Zur moralischen Physiognomie des amerikan. Krieges bringt der „Times"-Correspondent folgenden Zug: „Die Trunksucht der amerikanischen Offiziere, des Südens ebenso wie des Nordens, ist weltkundig, und Washington kann, wenn Militär dort liegt, sich die besoffenste Stadt der Welt nennen. Nun ist die Regierung eingeschritten; sie hat allen Marketendern den Branntwein-Verkauf, und in Washington selbst den Verkauf aller berauschenden Getränke verboten. Die Regierung ging aber zu weit, und hat auch auf der Flotte, wo keine Unmäßigkeit herrscht, die tägliche Branntweinration abgeschafft. Sie wird die Maßregel wohl zurücknehmen müssen; denn ein großer Theil der Matrosen besteht aus Briten, welche sich die Entbehrung nicht gefallen lassen werden; und außer den Engländern hat die Flotte nur Irländer und Deutsche, die fast immer schlechte Matrosen sind.

— Nach dem „Court Journal" wird die Königin um die Mitte des Oktober-Monats aus Deutschland nach England zurückkehren, bis zur 2ten Dezember-Woche in Osborne weilen, dann ungefähr 10 Tage in strenger Abgeschlossenheit im Schlosse zu Windsor wohnen, und zur Weihnachtsfeier wieder nach Osborne zurückkehren. Der Prinz von Wales wird das Weihnachtsfest ebenfalls in England feiern.

— In Hyde-Park soll am nächsten Sonntag ein Massenmeeting stattfinden, um Sympathie mit Garibaldi auszudrücken und gegen die französische Besetzung Rom's zu protestiren. Zu demselben Zweck hat der Mayor von Southampton ein Meeting auf nächsten Mittwoch einberufen.

[Wiederaufleben der Katholiken- und Orangisten-Crawalle in Irland.] In Belfast in Irland hat die letzte protestantische Kundgebung üble Folgen gehabt. Die Stadt befand sich mehrere Tage lang in der Gewalt des Pöbels. Am Mittwoch Abend versammelten sich die Bewohner des Bund-Bezirkes, fast lauter Katholiken und Fabrikarbeiter, an den Straßenecken. Die Polizei löste das Gedränge auf; es sammelte sich aber wieder anderswo, und ehe die Polizei an Ort und Stelle kam, waren die Fensterscheiben in des hochwürdigen Mr. Hanna's Kirche glücklich eingeschlagen. Mr. Hanna ist wegen seiner heftigen Ausfälle auf den Katholizismus bekannt. Die Polizeimannschaft that was sie konnte, aber mehrere ihrer Leute wurden mit Steinwürfen schwer verwundet. Die Aufruhracte wurde mehrmals verlesen und blieb unbeachtet. Die Behörden hüteten sich wohlweislich, die Nichtbeachtung durch Pulver und Blei zu ahnden; denn mit Religionscrawallen ist in Irland nicht zu scherzen. Am Donnerstag ergriffen die Orangisten oder Ultraprotestanten, trotzdem daß 200 Constabler und 700 Mann Militär unter den Waffen standen, ihre Repressalien. Dem Eigenthümer und Redacteur des liberalen Blattes „Whig" wurden die Scheiben eingeworfen, glücklicherweise war die Familie abwesend, denn schwere Ziegelstücke und Steine liegen noch in den Zimmern. In der Charlottestreet blieb keine einzige Scheibe ganz; man glaubt weil die Häuser die Straße einem harmlosen katholischen Gentleman, Mr. Coyle gehören, den seine protestantischen Nachbarn vergebens zu schützen suchten; er wurde durch einen Steinwurf schwer verwundet. In zwei anderen Straßen wurden über 20 Häuser arg beschädigt, und in der Hitze machte der Pöbel zwischen protestantischen und katholischen Häusern keinen Unterschied mehr. Die Aufruhracte wurde wieder mehrmals verlesen und verhallte im Winde. Während die Ultraprotestanten in einem Theil der Stadt hausten, wirthschafteten die Ultramontanen in einem Andern; die Polizei lief dem Pöbelhaufen nach, wurde aber regelmäßig überlistet, und kam auf den Schauplatz der Verwüstung, nachdem das Unheil geschehen war. Es war, schreibt ein Correspondent, als ob die gewerbfleißigste, blühendste und religiöseste Stadt Irlands sich in ein Irrenhaus verwandelt und die Bevölkerung dieses Irrenhauses Schloß und Riegel gebrochen, und sich auf die Straße gestürzt hätte. Am Freitag veröffentlichte der „Whig" (ein liberales, aber nichtkatholisches Blatt) eine Ansprache katholischer Gentlemen an die katholische Bevölkerung, worin dieselbe beschworen wird, die ihr zugefügten Unbilden geduldig zu ertragen und sich jeder Vergeltungsmaßregeln zu enthalten.

Dänemark.

Kopenhagen, 22. Sept. [Der König in Schleswig.] Nach einem Telegramm der „Berl. Tid." ist der König heute Morgen 8 Uhr von Falkenberg nach Glücksburg abgereist und hat seinen Weg durch die Stadt Schleswig genommen. Bei dem Eingange der Stadt hatte die Commune eine Ehrenpforte errichten lassen, welche mit Waffen und Fahnen geschmückt war. Der Bürgermeister Jörgensen begrüßte den König mit einer Anrede in deutscher Sprache, worin es hieß, „daß ein Wunsch für den König ein Wunsch für das Vaterland sei. Gerade jetzt, wo ein raubgieriger Nachbar seinen Blick auf Theile des Landes werfe, sei für die deutschredenden Bürger Schleswigs Veranlassung es auszusprechen, daß sie sich ihres dem König geleisteten Eides erinnerten." Er schloß mit einem Hoch auf den König, welches mit jubelnden Hurrahrufen und einem neunmal wiederholten Hoch erwidert wurde. Der König dankte in deutscher Sprache: „Wenn die Stadt Schleswig ihn so empfange wie in diesem Augenblicke, würde er gerne wiederkommen und die Stadt besuchen."

Rußland.

Petersburg, 20. Sept. [Das Manifest] über die Recrutirung lautet: „Durch Manifest vom 26. August (7. Sept.) 1856 haben wir unsern treuen Unterthanen kund gethan, daß im Jahre 1856 und in den folgenden drei Jahren keine Recruten-Aushebungen stattfinden sollen, falls uns Gott mit der Fortdauer eines festen Friedens segnen und keinen ungewöhnlichen Umstände eine Aushebung nothwendig machen sollten. Mit Gottes Hilfe war es uns möglich, diese Freiheit noch auf drei Jahren auszudehnen. Indem wir jetzt den Wunsch hegen, durch Formirung einer festen Reserve verstärkte Aushebungen möglichst zu vermeiden und zum Effektivbestand unserer Armee und Flotte die nöthige Completirung zu beschaffen, befehlen wir: Im nächsten Jahre 1863 in beiden Theilen des Reiches eine Recruten-Aushebung vorzunehmen, fünf Mann von 1000 Seelen, auf Grund eines besondern, dem dirigirenden Senate zugehenden Ukases. Diese Aushebung hat am 15. (27.) Januar künftigen Jahres zu beginnen und muß am 15. (27.) Februar beendet sein. Um die Erfüllung der Recrutirungspflicht zu erleichtern und allen davon betroffenen Volksschichten die Möglichkeit zu geben, ihre Vertreter bei den Recrutirungs-Behörden zu haben, sollen nachstehende Veränderungen im Recrutirungs-Reglement eintreten. (Folgen eine Reihe dahin einschlägiger Administrations-Maßregeln 2c.)

Während seines Aufenthaltes in Twer hat der Kaiser an den Adel und die Friedensvermittler, welche sich ihm vorstellten, die folgende Ansprache gerichtet: „Ich danke Ihnen, meine Herren, die Sie hierher gekommen sind. Ich muß Ihnen dasselbe wiederholen, was ich im Jahre 1858 gesagt habe. Ich habe dem Adel dieselbe Gesinnung bewahrt, die ich immer gehegt habe; es ist mir aber schmerzlich, daß man mich nicht immer versteht und daß ich, anstatt Unterstützung, auf Widerstand oder auf solche Handlungen stoße, welche mich zwangen, darüber Verantwortung zu fordern. Ich hoffe, daß sich dies nicht wiederholen wird und daß Jeder am allgemeinen Werke mitwirken werde, wie es dem wahren russischen Adel geziemt."

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 25. September. [Tagesbericht.]

** [Herr v. Ernest], früher Mitglied des hiesigen Theaters, und seit dem 15. d. am Victoria-Theater in Berlin engagirt, weilt zur Zeit noch in Pesth, wo er am deutschen Theater mit dem glänzendsten Erfolge gastirt. Die dortischen Journale, deutsche wie ungarische, sind voll des Lobes über seine Darstellungen, und die ungarische Presse ist bestrebt, den Gast für das Nationaltheater zu gewinnen. — Herr v. Ernest hat bis jetzt 12mal gespielt: Othello, Hamlet, Narciß, Uriel Acosta 2c. 2c., und wird nächstens sein Engagement in Berlin antreten.

m [Sommertheater.] Die Hrn. Homann bewilligte zweite Benefiz-Vorstellung findet Sonnabend statt, und das von dem allseitig beliebten Komiker gewählte Repertoir garantirt einen genußreichen Abend. Nächst einer Novität aus dem Französischen kommt das Lustspiel: „Dick und Dünn" von Rößler zur Aufführung; der Verf. ist Mitglied des schles. Dichterkränzchens, das nun zum drittenmale in dieser Saison sich mit einer dramatischen Production in die Oeffentlichkeit wagt. Das neue Stück streift ins politische Gebiet, war deshalb mehrfach von der Censur beanstandet, und dürfte außerdem durch glücklich gewählte lokale Beziehungen ebenso spannend als erheiternd wirken. Zum Schlusse werden wir „Hoff contra Hoff" oder „Die Wunder des Hoff'schen Malzextractes", einen Schwank, welcher in Berlin mit vielem Erfolge gegeben wurde, zu sehen bekommen. Im Interesse des Benefiziaten wollen wir hoffen, daß das Publikum diese Vorstellung, eine der letzten diesjähriger Saison, mit recht zahlreichem Besuch beehren wird.

=bb.= [Stiftungsfest.] Vor einigen Tagen feierte die Gesellschaft „Eunomia" ihr Stiftungsfest in Casperke's Local unter Theilnahme aller Mitglieder und Gönner des Vereins. Bekanntlich gehört sie den älteren Verbindungen an, und huldigt neben geselligen Vergnügungen auch der theatralischen Muse. Eine derartige Vorstellung ward auch am Stiftungstage aufgeführt, dann ein gemeinsames Mahl eingenommen und zum Schluß ein Tänzchen gemacht.

— [Bauliches.] Seit Jahresfrist hat sich die Tauenzienstraße derartig durch prächtige Neubauten bereichert, daß sie jetzt unstreitig für die schönste in Breslau gelten darf. Das großartige und elegante Gebäude an der Ecke der neuen Claassenstraße bildet eine würdige Zierde derselben. Binnen kurzer Zeit sind dort die Neubauten wie Pilze aus der Erde aufgeschossen und dürfte die neue Straße in nicht allzulanger Zeit bis auf den Platz am Kirchhofe vollständig geschlossen sein. Die schnurgerade Richtung nach dem Haupt-Portale des Central-Bahnhofs-Gebäudes gewährt mit diesem herrlichen Hintergrunde einen imposanten Anblick. Die frühere alte Straße nach dem Oberschlesischen Bahnhofe ist ganz verschwunden. Das eine Eckhaus an derselben hat einen Anbau von zwei Fenstern Front erhalten und daran schließen sich zwei Neubauten, welche ihrer Vollendung entgegengehen. Es ist also dort ein ganz neues Straßenviertel entstanden; wer einige Monate die Tauenzienstraße nicht besucht hat, wird fast an Zauberei glauben, wenn er die alte Straße in einen Häusercomplexus verwandelt sieht. Auch an der Ecke der neuen Taschenstraße ist ein prächtiger Neubau entstanden, welcher im Parterregeschoß zu großen Läden eingerichtet ist. Endlich schließt auch der prachtvolle Palast an der Ecke der Bahnhofsstraße diesen Theil der Tauenzienstraße in würdiger Weise. Es ist bekannt, daß am äußersten Ende der mehrerwähnten Straße ein ganzes Straßenviertel aufgetaucht ist, dessen Lebensnerv ebenfalls die Tauenzienstraße sein dürfte, da diese am meisten als Communicationsweg nach der inneren Stadt zu dienen bestimmt ist.

** [Zur Schau.] Der den Breslauern wohlbekannte und bei denselben beliebte Tauseudkünstler Herr Arnim Meißner ist wieder da und wird hier nur ein paar Vorstellungen geben. Er hat während seiner Abwesenheit von hier eine Rundreise gemacht und ist überall mit Beifall aufgenommen worden. Die erste Vorstellung wird Herr Meißner nächsten Sonntag im „blauen Hirsch" geben.

M. Seit einigen Tagen ist an der Graf Henckel'schen Reitbahn ein Zelt aufgeschlagen, in welchem eine große astronomische Kunstuhr aufgestellt ist. Dieselbe zeigt je nach einer gezogenen Nummer und erhält dabei der Inhaber der Nummer ein gedrucktes Blatt. Das Ganze läuft auf einen Scherz hinaus. Ferner ist eine durch Spiritus getriebene Dampfmaschine, ein galvanischer Apparat, mit welchem experimentirt wird und eine Anzahl von Stereoscopen zu sehen, und endlich ergötzt Herr J. Müller aus Wien, der Besitzer des Ganzen, die Besucher durch einige recht nette mechanische Kunstproductionen, so daß man sich für das niedrige Entree gewiß befriedigt fühlen dürfte.

⊿ [Verkehr.] Bei dem heutigen Frühzuge nach Oberschlesien war der Andrang von Personen so stark, daß der Zug nicht zur reglementmäßigen Zeit abgehen konnte, sondern um zehn Minuten später abgelassen werden mußte. Ueberhaupt ist der Personenverkehr auf der Breslau-Oderberger Strecke jetzt sehr stark und sind es namentlich viele Polen, die über Kattowitz nach ihrer Heimat zurückkehren. — Aber auch der Güterverkehr ist augenblicklich sehr bedeutend.

[Selbstmord.] Heute in aller Frühe stürzte sich ein anständig gekleideter Mensch von der Promenade, gegenüber der Kürassier-Kaserne, in den Stadtgraben und erreichte auch den Tod, den er gesucht hatte, indem er ertrank. Da Vorübergehende den Vorfall bemerkt hatten, so wurde sofort nach dem Leichnam gesucht und sammelte sich währenddem ein überaus zahlreiches Publikum an. Es dauerte geraume Zeit bis man den Unglücklichen fand. Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos.

= bb = Gestern Abend 8 Uhr versuchte ein Kellner seinem Leben durch eine Schnittwunde in das linke Armgelenk ein Ende zu machen. Ein hiesiger Arzt, zufällig anwesend, legte sofort einen Nothverband an und wurde der Patient auf dessen Anordnung nach dem Convent der barmherzigen Brüder geschafft.

—* [Criminalia.] Als gestern ein hier weilender Künstler aus dem Konzert der constitutionellen Bürger-Ressource nach seiner Wohnung an der Kleinburger-Chaussee zurückkehrte, wurde er unweit der Steuerbarriere von zwei Männern angefallen, deren einer nach der Uhrkette des Fremden griff. Dieser, ein Sohn des stolzen England, ließ sich nicht verblüffen, sondern versetzte dem Angreifer mit geballter Faust einen Schlag ins Gesicht, so daß er wohl noch einige Zeit lang an den Folgen kenntlich sein wird; das andere Individuum stieß der Englishman auf gute Boxermanier in den Chausseegraben. — In der vorgestrigen Nacht wurde eine Obstfrau aus Schieferstein auf der Landstraße bei Klettendorf ausgeplündert und so erheblich gemißhandelt, daß ihre Unterbringung im Hospital der Elisabetinnerinnen nöthig war. Die Räuber sind noch nicht ermittelt.

Breslau, 25. Septbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Brüder-Straße Nr. 19 eine Quantität Bettfedern, ein Paar Unterhosen, ein kleines Kinderhemde nebst Jacke und Mütze, ein braunes Halstuch, eine Bürste und ein Pfandschein; auf der Chaussee zwischen Oels und Breslau von einem Wagen, neun Gebund rohes starkes Maschinen-Werggarn, in zwei Packete gepackt mit blauen Etiquetten und der Aufschrift Werggarn Nr. 10 und 12 versehen; Ring Nr. 2 eine schwarze Kamlotjacke, ein dunkelbrauner Nesselrock und eine blaue Kattunschürze.

Gefunden wurden: ein Gesindedienstbuch auf die unverehelichte Emilie Klose aus Weigelsdorf lautend; ein Portemonnaie, enthaltend eine kleine Summe Geld und eine Marke.

[Unglücksfall.] Am 20sten d. stürzte im Gehöft des Hauses Breite-Straße Nr. 29 ein Hürdlerknecht in Folge des Zerbrechens einer Sprossen-Leiter aus der Höhe eines Stockwerkes zur Erde, und verletzte sich hierbei dergestalt am Kopfe, daß seine Unterbringung im Hospital nöthig wurde.

[Hundefang.] Im Laufe letztverflossener Woche sind hierorts durch Scharfrichterknechte 16 Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden ausgelöst 12, getödtet 2, die übrigen 2 Stück dagegen noch am 22sten d. M. in der Scharfrichterei in Verwahrung gehalten.

Angekommen: Königl. sächsischer Generalkonsul Lesser aus Warschau. Königl. Geheimer Regierungsrath Costenoble aus Berlin. Se. Excellenz General-Lieutenant Aureggio aus Petersburg. Kaiserl. kgl. österreichischer Kämmerer Graf Nyary aus Pesth. General von Uthegrafen mit Dienerschaft aus Neisse. (Pol.-Bl.)

, **Bunzlau**, 24. Sept. Von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags versammelte die Feier des Bibelfestes unter Anwesenheit des Hrn. Superintendenten Spieker (Deutmannsdorf) und der Diöcesan-Geistlichkeit die Gemeinde aus Stadt und Land in der hiesigen evangelischen Kirche. Der Gottesdienst wurde von den Herren Pastoren Lindner (Bunzlau), Spillmann (Lauban), Straube bei Frankfurt a. O., Kretschmar (Bunzlau) und Merves (Alt-Jäschwitz) abgehalten. Den Gesang führten die Seminaristen in gelungenster Weise aus. An den Kirchthüren wurden Bibellesezettel vertheilt. Die hiesige Bibelgesellschaft erstattete über ihr 74. Gesellschaftsjahr Bericht: sie hat in demselben 879 Bibeln, 87 Neue Testamente und 16 Psalmenbüchlein ausgegeben und behält noch einen Magazinbestand von 139 Bibeln, 26 Neue Testamente und 17 Psalmenbüchlein. Die Geldausgabe belief sich von 1861 bis 1862 auf 490 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. und beim Abschlusse des Rechnungsjahres blieb ein Kassenbestand von 534 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf. Durch das Scheiden der Herren Consistorialrath Wöpcke (Minden) und Seminardirector Siegert (Reichenbach) verliert der Bibelverein zwei kräftige Stützen.

μ. **Oels**, 24. Septbr. [Der öls-bernstädter Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung] feierte sein Jahresfest am 22. d. M. in der Kirche zu Pontwitz, Kr. Oels. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Langenmayr aus Korschlitz über Psalm 107, 1. Von 6 der Herren Geistlichen wurde an den Kirchthüren für die Zwecke der Gustav-Adolph-Stiftung gesammelt. Bald nach beendeter kirchlicher Feier versammelten sich die Vereinsmitglieder zu gemeinschaftlichen Berathungen. Hr. Superintendent Groß eröffnete die Verhandlungen durch einen Bericht über die Versammlung des schlesischen Hauptvereins in Ratibor, worauf Herr Propst Thielmann aus Oels eine Beschreibung der 9. Festversammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Nürnberg vortrug. Herr Lehrer Müller aus Oels trug den Bericht über die Jahresrechnung vor, aus welcher hervorgeht, daß die Einnahme 420 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf., die Ausgabe 207 Thlr. 25 Sgr. beträgt, und demnach ein Bestand von 213 Thlr. 1 Sgr. 4 Pf. verbleibt. — Das zur selbständigen Verwendung kommende Drittel wurde, nach Abzug von 10 Thlr. für das Liebeswerk der Hauptversammlung, vertheilt an die Kirche und Schule zu Guttentag, an die Kinderherberge zu Reinerz, an die Kirche zu Jordan bei Schwiebus, an die Kirche zu Strzyzewo bei Mixstadt, an die Kirche zu Hultschin und an die Kirche zu Boze Gora bei Lublinitz. Als Ort der nächsten Versammlung zur Jahresfeier wurde Oels bestimmt. Für die Hauptversammlung, welche im nächsten Jahre in Hirschberg abgehalten werden soll, wurden die Herren: Superintendent Groß und Kreisgerichts-Rath Kleinwächter als Abgeordnete gewählt.

⊙ **Beuthen OS.** Zu den schönsten Gebäuden der Stadt gehört das auf Befehl des Fürstbischofs von Breslau aus den Revenüen der beiden Stiftsgüter Chorzow und Domb neuerbaute Hospital „zum heiligen Geiste", dessen Anfang bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts hinaufreicht. Miecislaw II., Herzog von Teschen-Oppeln, gest. 1246, war es, der zuerst dies Hospital und die noch jetzt in dessen Nähe stehende Kirche ad St. spiritum erbaute und die Einkünfte obengedachter Orte zu deren Erhaltung bestimmte. Sein Nachfolger Casimir II., Herzog von Beuthen-Teschen, gest. 1306, bestätigte 1299 diese Stiftung und Schenkung, und übergab die Oberaufsicht den Conventualen des Klosters Miechow in Polen, die bis in die neueste Zeit dieselbe führten. Gegenwärtig steht der Fürstbischof von Breslau an der Spitze der Verwaltung, und sorgt mit wahrhaft väterlicher Liebe für die gewissenhafte Verwendung der Revenüen, die durch die Zeitumstände begünstigt, bereits zu einer bedeutenden Höhe herangewachsen sind. Zu bedauern ist, daß kein an dem Gebäude angebrachtes äußeres Zeichen an die Gründer dieser überaus segensreichen Stiftung erinnert. Möglich, daß das Versäumte noch nachgeholt wird. Ein wohlgetroffenes Bildniß des Herzogs Casimir II., unstreitig des größten Wohlthäters hiesiger Gegend in damaliger Zeit, und der von 1290–1306 allhier residirte, befindet sich in der hiesigen, vor wenigen Jahren mit einem großen Kostenaufwande restaurirten Pfarrkirche, deren Geschichte binnen kurzer Zeit der schon seit dem Jahre 1839 an derselben fungirende Pfarrer Schaffraneck herausgeben wird.

N. **Leschnitz**, 24. Sept. [Nicht so schrecklich als wahr.] Nachdem hier ein Beamter wegen eines Judenmädchens, das seinen Eltern entlaufen, dabei einen Diebstahl begangen und schließlich auf unserem Annaberge von den Franziskanern getauft wurde, in arge Untersuchung gerathen, hört man, daß eine zweite Untersuchung wegen Bedachung des massiven Rathhauses, von welchem das Schindeldach heruntergeschlagen, dafür nagelneue Schindeln aufgenagelt und mit Pech — sage mit Pech — überstrichen wurden, wiederum angeregt wird. Unser Städtchen ist vollständig massiv mit Dachziegeln und Zink, und nun solch ein Verstoß. Natürlich glaubt Jeder, jetzt thun zu können, was er Lust hat: repariren, neu bauen, mit Stroh decken; wird es ihm untersagt, so zeigt er aufs Stadthaus.

(Notizen aus der Provinz.) • Görlitz. Wie das „Tageblatt" meldet, geht Herr Kandidat Wiedmer von hier zum 1. Oktober d. J. nach Spremberg, um die dortige Rektorstelle an der Bürgerschule zu übernehmen. Der bisherige Rektor Hüttig ist nach Kottbus berufen worden. — Wie dasselbe Blatt mittheilt, circulirt unter den hiesigen Bürgern eine Petition, um bei der betreffenden Behörde das Hierbleiben des fünften Jägerbataillons zu befürworten.

† Brieg. Wie unser wackeres „Oderblatt" mittheilt, soll in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten ein Antrag auf Bezeichnung der Straßen und Numerirung der Häuser gestellt werden.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 24. Sept. [Preßprozeß.] In Nr. 145 der „Bromb. Ztg." vom 24. Juni war das Verfahren des Ministeriums in der kurhessischen Angelegenheit einer Kritik unterworfen worden. Die königl. Staatsanwaltschaft hat in dem betreffenden Artikel einen Verstoß gegen §§ 101 und 102 des Strafgesetzbuches (Verhöhnung von Anordnungen der Obrigkeit und Beleidigung des Ministeriums) gefunden und demzufolge die Anklage gegen den verantwortlichen Redacteur der „Bromb. Ztg.", F. Fischer, erhoben. Heute stand der Termin zur gerichtlichen Verhandlung an. Der Vertheidiger machte geltend, daß bei Beurtheilung des incriminirten Artikels auf die bei Niederschreibung desselben obwaltenden Verhältnisse Rücksicht genommen werden müsse. Die Ernennung eines reactionären Ministeriums in Kurhessen sei eine Niederlage der preußischen Politik, ein zweites Olmütz gewesen. Eine Kritik dieser Erfolge der Politik könne um so weniger nach den genannten Paragraphen des Strafgesetzbuches strafbar sein, als die Gegenpartei sich noch viel stärkerer Ausdrücke bediene. Der Artikel sei überhaupt aus patriotischem Gefühl, aus Interesse für die Ehre und den Einfluß des preußischen Staates hervorgegangen. — Der Staatsanwalt beantragte eine Geldbuße von 50 Thlrn. und Vernichtung der noch vorhandenen Exemplare der betreffenden Zeitungsnummer; der Gerichtshof erkannte auf Grund der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes auf eine Ordnungsstrafe von 20 Thlrn. (Bromb. Z.)

Γ **Borek,** 24. Sept. [Verschönerung. — Lehrergehälter.] In dem letzten Decennium ist außerordentlich viel für Verschönerung unserer Stadt geschehen. Auf dem Markt und den Hauptstraßen sieht man meist prachtvolle, gemauerte Häuser, und auch die entlegensten Gassen entbehren der Pflasterung nicht mehr. Namentlich aber haben die hiesigen katholischen Kirchen viel dem Verschönerungssinne des hiesigen Dekans Wolniewicz zu verdanken. So z. B. ließ dieser vor drei Jahren unsere Pfarrkirche aus eigenen Mitteln neu aufbauen, und für 600 Thlr. an der Morgenseite der Klosterkirche drei prachtvolle Fenster anbringen. Auch in diesem Jahre hat er die neue Kapelle mit 10 solchen Fenstern, im Werthe von 1500 Thalern, beschenkt, und hat auch für die alte Kapelle eine ähnliche Gabe in Aussicht gestellt. — Der Umbau des Schlosses zu Kozmin zu einem Schullehrer-Seminar ist fast vollendet, und viele Gemeinden unserer Provinz, die jetzt, wegen des immer mehr und mehr um sich greifenden Lehrermangels, ganz des Lehrers entbehren müssen, sehen mit Sehnsucht der Eröffnung dieses Instituts entgegen. Namentlich ist dies von zahlreichen jüd. Gemeinden der Fall, welche die Lehrerstellen entweder gar nicht besetzen oder doch nur Lehrer anderer Confession anstellen können. So z. B. wünscht jetzt die israel. Gemeinde zu Rawitsch einen Lehrer für ein Salair von 175 Thlr. jährl., ohne Aussicht auf Nebeneinkünfte, anzustellen. Unser kleines Nachbarstädtchen Jaraczewo hingegen liefert den Beweis, was eine kleine Commune für die Schule thun kann, wenn sie nur will. Der dasige sehr tüchtige jüd. Lehrer hat ein Einkommen von über 500 Thalern, und seine Schule ist entschieden der Tertia eines jeden Gymnasii gleichzustellen. Dankend müssen wir aber das Streben unserer Regierung anerkennen, welche für höhere und niedere Schulen in unserer Provinz bedeutende Summen hergiebt. Auch für das Seminar zu Kozmin wurden im Jahre 1859 23,850 Thlr., und in diesem Jahre 24,740 Thlr. bewilligt.

Schroda, 22. Septbr. [Betrug.] Der Gutsbesitzer B. aus M. hiesigen Kreises, mußte Geschäfte halber längere Zeit in Berlin verweilen und deshalb nahm er seinen ganzen Hausstand, auch Domestiken mit. Der Koch entfernte sich eines Tages aus der Küchenstube, um Einkäufe zu machen; kurz darauf erscheint ein Bedienter in Livree und fordert von der in der Küchenstube allein befindlichen Köchin in der Eile das beste Tafelgeschirr, weil Gäste erschienen, und er den Frühtisch serviren solle. Die Köchin, die erst einige Tage bei Herrn B. in Dienst war und sämmtliche Domestiken noch nicht genau kannte, gab ohne Bedenken das silberne und goldene Tafel-Servis, in einem Körbchen und Mahagonikästchen. Die Mittagstafel nahte heran, es erschien nun der eigentliche Kammerdiener des Herrn B. und forderte von dem Küchenmeister das Tafelgeschirr, um zu serviren. Nun ermittelte sich der Betrug; von dem Livreebedienten wie von dem Servis-Körbchen und Kästchen in einem Werthe von circa 400 Thalern war keine Spur zu ermitteln. (Pos. Ztg.)

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Wien, 23. Sept. [Prozeß Kallab. (Fortsetzung.)] Der Zeuge Gregor Mermon (in unserem gestr. Blatte irrthümlich Morton) fährt in seiner Erzählung fort: Trotzdem aber glaubte ich noch immer, er trage die Briefe nur deshalb auf einen fremden Tisch, damit sie ein anderer Beamter expedire. Das verdroß mich, denn ich dachte mir, wenn sich schon so ein Herr, wie der Official, nicht auskennt (Heiterkeit), so wird's ein Anderer schon gar nicht. Ich wollte deshalb schon damals die Anzeige machen. Später jedoch habe ich bemerkt, daß Kallab mit den Briefen zu seinem Tische ging, dort die Correspondenzbogen von den sogenannten Landbriefen abwickelte, sie um die von ihm beseitigten Briefe schlug, und dann in seinem Tische verschwinden ließ. Auf diese Bemerkung habe ich sofort die Anzeige bei dem Controleur gemacht, weil ich Kallab für einen großen Dieb zu halten anfing. Obwohl der Angeklagte gegen mehrere von dem Zeugen vorgebrachte Einzelheiten Einsprache erhebt, so ist er doch genöthigt, dessen Aussage im Allgemeinen als wahr anzuerkennen. Nach einigen Fragen, welche der Staatsanwalt noch an den Zeugen richtet, wird derselbe beeidigt. — Es erscheint der Zeuge Rudolph Kurzweil, Controleur bei der k. k. Postanstalt. Der Zeuge giebt an, er habe am 7. April Mittags, als er allein im Sortirzimmer gewesen sei, in die Tischlade Kallab's gegriffen und sich von dem Vorhandensein eines größeren Briefpakets daselbst überzeugt. Am nächstfolgenden Tage als er wiederum nachsah, war dasselbe bereits verschwunden. Auf die Anzeige von diesem Vorfalle sei die Lade geöffnet und darin 24 Stück Briefe gefunden worden. In den drei anderen Laden des Schreibtisches fand man 44 Packete mit je 30—40 Briefen. Auf Befragen des Präsidenten erklärt der Zeuge, er habe Kallab für einen sehr ordentlichen Beamten gehalten. Derselbe sei ihm von seinem Vorgesetzten aufs Beste empfohlen worden, und habe dessen außerordentliche Achtung genossen.

Präsident hält dem Angeklagten, der auf wiederholtes Fragen über die Manipulation bei der Briefunterschlagung und über die Größe der Defraudation keinen deutlichen Aufschluß geben will, vor, daß er doch die massenhafte Unterschlagung nicht leugnen könne, worauf Kallab erwidert: Ja, leugnen kann ich's freilich nicht, das ist ein Factum, das ist wahr. — Staatsanwalt zum Zeugen: Es heißt doch in der Instruction, daß immer ein Controleur bei der Sortirung der Briefe gegenwärtig sein muß. — Zeuge: Dem ist wohl so, aber in Folge der Krankheit des zweiten Controleurs, dessen Stelle nicht besetzt wurde, mußte ich zeitweilig abwesend sein. — Staatsanwalt: Kallab blieb also wohl öfters allein im Büreau zurück? — Zeuge: Ja, immer, wenn der Controleur abgerufen wurde. — Staatsanwalt: Es kommt vor, daß Kallab öfters andere Beamte supplirte; ist Ihnen davon etwas bekannt? — Zeuge: Ja, an Sonntagen manchmal. — Dieser bestimmten Zeugenaussage gegenüber behauptet der Angeklagte dennoch, er sei nie allein im Büreau gelassen worden. Dennoch aber sei die Einrichtung im Sortirzimmer so getroffen, daß man selbst, wenn man nie allein darin bleibe, doch Alles wegtragen könne, was man wolle. (Bewegung im Auditorium.) — Staatsanwalt: Dazu würde denn doch eine bedeutende Fertigkeit erfordert? — Angekl.: O, nicht im Geringsten, dazu braucht man gar Nichts. — Staatsanwalt: Nun, für Sie mag das wohl leicht gewesen sein. — Angekl.: Nicht gerade für mich, für jeden Andern ist das eben so leicht. (Größere Bewegung und Heiterkeit.)

Nach der Beeidigung dieses Zeugen folgt die Vernehmung des Postamtsleiters von Hietzing, des Postofficials Karl Neumann. Die Aussage desselben ist nur in sofern von Interesse, als derselbe erklärt, Kallab den Schlüssel zu seiner Lade abgetreten zu haben, als er (Zeuge) von Wien nach Hietzing übersetzt wurde. Nach einer kurzen Unterbrechung, welche der Präsident hierauf (¾1 Uhr) eintreten läßt, folgt die Vernehmung eines weiteren Zeugen, des Postamts-Accessisten Alois Glos. Derselbe bestätigt, daß Kallab sich ihm öfters anbot, den Francodienst für ihn zu verrichten. — Präsid.: Ist Ihnen denn das nicht aufgefallen? — Zeuge: Nein, ich hielt das für außerordentlichen Diensteifer und Fleiß. — Staatsanwalt: Kallab hat bei seinen Collegen als Heuchler und Lügner gegolten, hatten Sie dieselbe Meinung von ihm? — Zeuge: Ja, ich habe ihn auch dafür gehalten, weil er stets Lügen zu erzählen wußte. — Präs.: Wie viel nahmen Sie beim Markenverkauf ein? — Zeuge: 50—60, auch 70 Gulden. Die Verkaufs-Rechnung über die Marken hielt Kallab stets in Ordnung. — Der Zeuge Friedrich Stahl, gleichfalls Postbeamter, wird vernommen. Kallab erzählte demselben, daß er in der Schweiz eine Tante habe, die sehr krank, dabei aber sehr reich sei. Auch diesen Zeugen supplirte Kallab durch 3 Jahre abwechselnd im Markenverkaufe. Zeuge giebt an, daß der Markenerlös an Sonntagen bis 100 Fl. betrage. Zeuge behauptet auch, den Angeklagten sehr häufig im Besitze von Thalerscheinen gesehen zu haben. — Präs.: Wie sind Sie in den Besitz von Thalerscheinen gekommen? — Angekl.: Zu meiner Kasse sind immer Ausländer hingekommen, welchen ich, um ihnen den Weg in die Wechselstube zu ersparen, stets ihr Geld umgewechselt habe. In den meisten Fällen aber habe ich ihnen Briefmarken statt baaren Geldes gegeben. — Präsid.: Was macht denn ein Ausländer mit Briefmarken? Ueberdies hören wir, daß kein anderer Beamter, mit Ausnahme Ihrer Person, je Thalerscheine einnahm. — Angeklagter bleibt bei seiner früheren Behauptung.

Der Zeuge, Postofficial Joseph Frieser, giebt an, er habe im Markendienste bisweilen 240 Fl. eingenommen. Auch sagt er, Kallab habe sich bei dem Controleur Stücker einer besonderen Protection erfreut und sei deshalb nie zu dem schwierigen und beschwerlichen Francodienst verwendet worden. Zeuge bemerkt weiter, daß Kallab sehr armselig gelebt und sich selten einen „Pfiff Wein" gegönnt habe. Dagegen aber habe er in seiner Reisetasche öfters Bouteillen Wein und Liqueur ins Amt gebracht und von denselben erzählt, er habe dieselben auf Rechnung eines Doctors im Krankenhause gekauft. Es folgt nun die Vernehmung mehrerer minder wichtiger Zeugen. Dieselben sind meist als Packer oder Briefträger bei der Postanstalt bedienstet, und geben an, sie seien von Kallab öfters zur Einwechselung fremder Geldsorten und zum Ankaufe von Klebgummi verwendet worden. Unter Anderem behauptete einer dieser Zeugen, der Packer Weinhardt, bei Kallab einmal eine Geldsumme von 2000 Fl. gesehen zu haben. — Präs.: Woher hatten Sie die 2000 Fl.? — Angekl.: Die brachte mir ein Diener des Bojaren Minkov, dessen zwei Häuser in Hietzing ich administrirte. — Präs.: Sie haben wohl öfter von ihm Geld bekommen? — Angekl.: Ja, 2000, 5000, selbst 10,000 Fl. (Heiterkeit.) — Präs.: Warum sagen Sie nicht auch, Minkov habe Ihnen die Thalerscheine gegeben? (Größere Heiterkeit.) — Angekl.: Weil ich diese wirklich an der Kasse eingenommen habe. — Präs.: Sie versprachen, diesen Zeugen in Hietzing als Hausmeister unterzubringen. Wie konnten Sie das von einem fremden Hause versprechen? — Angekl.: Ich war Verwalter des Hauses und daher zu diesem Versprechen berechtigt.

Die Sitzung schließt mit der Vernehmung noch eines unbedeutenden Zeugen gegen 4 Uhr Nachmittags und wird auf morgen 9 Uhr Vormittags vertagt.

Wien, 24. Sept. [Prozeß Kallab.] Der Gerichtshof tritt um halb 10 Uhr in den Saal. Der Präsident beginnt mit der Vernehmung des Zeugen Dr. med. Adolph Bloch. Derselbe streckte dem Angeklagten im Jahre 1855 einen Betrag von 400 Gulden zur Erlegung seiner Caution vor, welchen Kallab schon nach mehreren Monaten zurückbezahlte. — Präsident zum Zeugen: Haben Sie gewußt, in welchem Gehalte Kallab stand? — Zeuge: Ich glaube, die Caution glich der Höhe seiner Besoldung. — Präs.: Und ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß Kallab den ihm geliehenen Betrag in so kurzer Zeit zurückbezahlte? — Zeuge: Ich glaube mich noch dunkel erinnern zu können, daß Kallab mir damals mittheilte, sein Vater habe ihm dies zur Zurückerstattung vorgestreckt. — Präs. zum Angeklagten: Woher haben Sie das Geld genommen, Ihr Vater konnte Ihnen doch keinen Vorschuß machen? — Angekl.: Wie ich schon in der Untersuchung angegeben, habe ich öfter Gewinnste in der kleinen Lotterie gemacht.

Präs.: Sie haben diese Aussage aber doch schon in der Untersuchung zurückgenommen? — Angekl.: Ich wollte damit sagen: daß ich keine Gewinnste in der großen Lotterie machte. Dies Geld aber hatte ich in der Sparkasse liegen. Nachdem der Präsident dem Angeklagten erklärt, wie lügenhaft auch diese Verantwortung klinge, wird der Zeuge Dr. Bloch entlassen. — Präs. zum Angekl.: Gaben Sie an, welche Gegenstände in Ihrer Wohnung mit Beschlag belegt wurden? — Angekl.: Ich weiß mich darauf nicht mehr genau zu erinnern. — Präs.: Wohin haben Sie die Commission geführt, als man die spoliirten Briefe in Ihrem Amtstische entdeckte? — Angekl.: Ins Bürgerspital. — Präs.: Warum nicht gleich in Ihre rechte Wohnung? — Angekl.: Im Bürgerspital war auch meine rechte Wohnung. Uebrigens brauchte man ja nur ein Schema zur Hand zu nehmen, um meine Wohnung am Neubau zu finden. — Präs.: Wohin führten Sie die Commission, als erwiesen wurde, daß die Wohnung im Bürgerspitale nicht Ihre eigentliche Behausung sei? — Angekl.: Auf den Neubau, in die Hermannsgasse.

Präs.: Hatten Sie eine große Wohnung? — Angekl.: Ich bewohnte ein einziges kleines Zimmer. — Präs.: Was für Möbel hatten Sie? — Angekl.: Ein Bett, einen Hängkasten, ein Trumeaukästchen und drei Stühle. — Präs.: Sie hatten keinen Tisch? — Angekl.: Ich habe denselben weggegeben, weil das Zimmer so klein war, daß man kaum darin gehen konnte. — Präs.: Wozu hatten Sie denn den großen Lederkoffer im Zimmer? — Angekl.: Ich habe denselben im Auftrage des Bojaren Minkov gekauft. — Präs.: Das ist wieder eine neue Erfindung von Ihnen. — Angeklagter schweigt. — Präs.: Sie hatten auch einen Ofen? — Angekl.: Ja, zum Heizen. — Präs.: Sie hatten also sehr viele Behältnisse zum Aufbewahren, aber jeder Gebildete wird nur sehr schwer einen Tisch vermissen. Wo hatten Sie Ihre Wäsche und Kleidung? — Angekl.: In den zwei oberen Laden des Hängkastens.

Präs.: Was wurde in allen Ihren Kästen gefunden? — Angekl.: Briefe. — Präs.: Wie viel im Ganzen? — Angekl.: Ich habe Sie nicht gezählt, aus der Untersuchung aber habe ich entnommen, daß es 56,092 Stück waren. — Präs.: Waren unter diesen schon geöffnete? — Angekl.: Ja wohl, in der unteren Lade lagen welche. — Präs.: Wo bewahrten Sie die Briefmarken auf? — Angekl.: In einer Schatulle. — Präs.: Wie viele wurden bei Ihnen gefunden? — Angekl.: Ich weiß das nicht mehr genau, ich müßte dazu in meinen Notizen nachsehen. — Präs.: Wie sind Sie zu den Marken gekommen? — Angekl.: Sie waren entweder in den Briefen eingeschlossen oder auf der Adresse schlecht befestigt, so daß sie sich leicht herunternehmen ließen. — Präs.: Wie sind Sie zu Werke gegangen? — Angekl.: Die Marken sind im Allgemeinen sehr schlecht befestigt und mit sehr wenig Klebstoff bestrichen. — Präs.: Haben Sie nicht auch manchmal Papierstückchen mit herabgerissen? Angekl.: Selten, und in solchen Fällen habe ich mir durch Befeuchten mit Wasser geholfen.

Präs.: Was hatten Sie dabei für einen Zweck? — Angekl.: Keinen, wie eigentlich mein ganzes Verbrechen wenig Zweck hatte. — Präs.: Sie können doch aber nicht in Abrede stellen, daß Ihre Unterschlagungen weittragende Folgen hatten? — Angekl.: Das sehe ich ein. — Präs.: Enthielten die Briefe auch andere Einschlüsse? — Angekl.: Ja; ich fand manchmal 1—2 fl., ein einzigesmal jedoch zwei Zehnerbanknoten. — Präs.: Sonst nichts? — Angekl.: Nein. — Präs.: In dem Falle ist doch die Masse der vorgefundenen Photographien sehr auffallend. — Angekl.: Ja; diese waren eingeschlossen. — Präs.: Sogar Wechsel wurden gefunden? — Angekl.: Von denen weiß ich nichts. — Präs.: Was haben Sie mit den Marken gemacht? — Angekl.: Ich habe hie und da eine oder zwei verkauft. — Präs.: Wer war ihr Abnehmer? — Angekl.: Das Publikum. — Präs.: Weshalb haben Sie also den Francodienst für Kollegen übernommen? — Angekl.: Aus Gefälligkeit. — Präs.: Wozu haben Sie den Klebgummi verwendet? — Angekl.: Ich habe seit mehreren Jahren schon Seidlitzpulver gebraucht, und habe zu meinem Vergnügen die alten Schachteln mit frischem Papier überzogen. — Präs.: Wann haben Sie sich vorzüglich mit diesem Geschäfte befaßt? — Angekl.: In den Wintermonaten. Präs.: Waren Sie den Tag über nicht genug im Amte beschäftigt? — Angekl.: Ja. — Präs.: Sie blieben aber immer bis 12 Uhr Nachts auf? Angekl.: Ich habe so lange studirt.

Präs.: Ihre Quartierfrau hat um diese Zeit immer Papier rauschen gehört. — Angekl.: Das kam vom Umblättern der Bücher. — Präs.: Die Bücher, die in Ihrer Wohnung gefunden wurden, sind aber sämmtlich so schön und wohl erhalten, daß man denselben einen Gebrauch gar nicht ansehen kann. Die Broschüren, welche man fand, sind noch gar nicht aufgeschnitten. — Angeklagter schweigt. — Präs.: Man hat nebst diesen Broschüren noch viele Kreuzbände bei Ihnen gefunden. Woher diese? — Angekagter: Ich habe dieselben aus Neugierde unterschlagen. — Präs.: Wozu haben Sie das Kölnerwasser gebraucht? — Ich habe dasselbe von einer Kölnerin gekauft, die immer zu uns auf die Post kam. Ich habe gehört, daß es immer besser wird, je länger man dasselbe stehen läßt, und habe es deshalb aufbewahrt. (Große Heiterkeit.) (Fortsetzung folgt.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 25. Sept. [Börse.] Wegen der jüdischen Festtage war die Börse gänzlich geschäftslos und sind die Notirungen meist nominell.

Telegraphische Nachricht.

Turin, 23. Sept. Die Journale veröffentlichen ein Schreiben Garibaldi's, welches einigen Freunden aus Neapel antwortet und zwar folgendermaßen: „Ich bin von freundlicher Fürsorge umgeben, von der ich glaube, daß sie meine Heilung bewirken wird."

Abend-Post.

∋ **Berlin,** 24. Sept. [Die Entwickelung der Ministerkrisis] ist in der Weise vor sich gegangen, welche ich Ihnen bereits seit mehreren Tagen angedeutet habe. Die „Sternzeitung" verbindet mit der Nachricht, daß Hr. v. Bismarck-Schönhausen zum Vorsitzenden des Staatsministeriums ernannt ist, die andere Mittheilung, daß Herr v. d. Heydt die von ihm nachgesuchte Entlassung erhalten hat. In diesen beiden Thatsachen liegt eine genügende Charakteristik der neuesten Regierungs-Phase, und alle Zweifel über die Bedeutung, welche dem Herantritt des Herrn v. Bismarck an das Staatsruder zu geben sei, finden sich dadurch vollkommen gelöst. Es offenbart sich eben, daß innerhalb des bisherigen Ministeriums eine Divergenz zwischen zwei Elementen sich herausgebildet hatte, welche man nach ihren bedeutendsten Vertretern als Fraction Roon und Fraction v. d. Heydt bezeichnen konnte. Herr v. Bismarck hat also augenscheinlich die Mission, die einheitliche Politik in dem Ministerium wieder herzustellen, und der Rücktritt des Herrn v. d. Heydt beweist, in welcher Richtung die Lösung dieser Aufgabe erfolgen wird. Daß überhaupt die angedeutete Spaltung hervortreten konnte, hat vielfach überrascht, weil es kein Geheimniß war, daß alle Minister bisher in der Auffassung über die parlamentarilche Situation sich ziemlich nahe gestanden und die Frage wegen des Vorgehens der Regierung bei Streichung der Reorganisationskosten durch das Abgeordneten-Haus im gleichen Sinne beantwortet hatten. Der Festigkeit und Entschlossenheit der parlamentarischen Opposition scheint es gelungen zu sein, eine plötzliche Wandlung in einem Theile der Minister hervorzubringen. Als der von dieser Seite befürwortete Vermittlungs-Versuch mißglückte, war daher die Stellung dieser ministeriellen Fraktion, gegenüber den von allerhöchster Stelle festgehaltenen Prinzipien der Armeereorganisation, durchaus unhaltbar. Die ersten Entlassungs-Gesuche des Hrn. v. d. Heydt und des Grafen Bernstorff wurden vom Könige nicht beantwortet, sondern nur mit der Bemerkung: „non aveu" zurück gesandt. Nach einem Gedanken-Austausch der beiden Minister mit Herrn v. Bismarck wurden die Entlassungs-Gesuche wiederholt und angenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr v. Bismarck die Leitung des auswärtigen Departements übernehmen wird. Herr v. d. Heydt hat sich bereits in der heutigen Sitzung des Staatsministeriums bei seinen Collegen verabschiedet. Graf Bernstorff hat zwar der heutigen Berathung noch beigewohnt, doch hat er die Beamten seines Departements schon von seinem bevorstehenden Ausscheiden benachrichtigt. Für das Finanz-Departement soll Herr v. Witzleben (Oberpräsident der Provinz Sachsen) als Nachfolger des Herrn v. d. Heydt schon berufen sein. Sollte Herr v. Holzbrinck, wie allgemein erwartet wird, von der Leitung des Handelsamtes zurücktreten, so dürfte Graf Eulenburg sein Nachfolger sein.

Berlin, 25. Sept. [Eine neue Drohung der „Sternzeitung".] Der Leitartikel der „Sternztg." bespricht die Streichung der Ausgaben für den Militär-Etat und beruft sich dabei auf mehrere Aussprüche v. Vincke's und Twesten's, besonders auf die Worte des Letztern: „Man beschließt, was man gar nicht ausgeführt haben will." Der Leitartikel schließt mit den Worten: „Wenn ungeachtet der klaren faktischen Lage der Dinge und ungeachtet aller entschiedenen Mahnungen das Haus dennoch beschlossen hat, was nicht ausgeführt werden kann und „was man gar nicht ausgeführt haben will", so wird das Haus sich der Mitverantwortlichkeit für die daraus erwachsenden Zustände Angesichts des Landes nicht entschlagen können." Wozu denn diese wiederholte Drohung? Möge doch nunmehr ohne alle weitere Einleitung die Regierung ausführen, was sie will. Wir erwarten gar nichts Anderes und werden auch durch Nichts überrascht werden.

— Das „Diario di Lisboa" vom 16. Sept. berichtet über die Meuterei zu Braga: Heute Morgen 4 Uhr empörte sich ein Theil der Garnison von Braga. Die Offiziere haben an der Empörung nicht Theil genommen. In Oporto, wo die öffentliche Stimme allgemein ein so verbrecherisches Ereigniß verdammt, werden Streitkräfte zusammengezogen. Bereits ist das 5. Infanterie-Regiment und ein Theil des 3. nach dieser Stadt abgegangen. Die Bewegung hat sich nach keinem anderen Punkte hin erstreckt, und die Regierung wird sich auf der Höhe ihrer Stellung zu erhalten wissen und alle Vorkehrungen zur Wiederherstellung der durch eine Handvoll Aufrührer gestörten Ordnung ergreifen. Zur Erreichung dieses Zieles rechnen die öffentlichen Behörden auf die Einsicht und den Patriotismus des portugiesischen Volkes und der öffentlichen Macht. Die constitutionelle Dynastie und Freiheit dürfen nicht der Willkühr einiger Verirrten anheimgegeben werden. Morgen (17.) begeben sich das 16. und 17. Linien-Regiment auf einem Dampfschiffe nach Oporto. Nachstehende Proklamation ist erlassen worden:

Portugiesen! Einige durch trügerische Einflüsterungen, in denen man sogar meinen Namen mißbrauchte, verführte Leute haben zu Braga die verbrecherische Fahne der Empörung aufzupflanzen gewagt, indem sie die Gesetze verletzen, den Thron beschimpfen, ihren Offizieren den Gehorsam versagen und die leuchtende Ehre der braven portugiesischen Armee verdunkeln, die in Aufständischen keine Waffenbrüder mehr erblicken kann. Portugiesen! Euer Glück ist der Gegenstand meiner heißesten Wünsche und die Aufrechterhaltung des Grundgesetzes wird von mir als die festeste Stütze meines Thrones angesehen. Meine Regierung wird die öffentliche Ordnung zu erhalten und dem Gesetze Achtung zu verschaffen wissen, wie es die Interessen des Vaterlandes, die öffentlichen Freiheiten und die legitimen Rechte der Krone erheischen. Die verführten Leute, welche, ihre augenblickliche Verirrung einsehend, sich innerhalb dreier Tage vor den Behörden stellen, werden meiner königlichen Gnade theilhaftig sein. Alle Strenge des Gesetzes wird aber auf die niederfallen, die auf ihrem verbrecherischen Vorhaben beharren und sich des schwersten Attentates schuldig machen. Mögen alle guten Bürger sich zusammenscharen und meiner Fürsorge vertrauen, so wie ich selber auf ihre Ergebenheit und ihren Patriotismus vertraue.

Gegeben im Palast von Ajuda, 15. September 1862. Der König.

Inserate.

Statt jeder besonderen Meldung.

Die heute vollzogene Verlobung unserer Nichte **Agnes Behnke**, mit dem Herrn **Adolph Wolff** von hier, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen. [2797]

Breslau, den 25. September 1862.

Apotheker **L. Höne** und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Agnes Behnke.
Adolph Wolff.

August Kowarsch,
Anna Kowarsch, geb. **Heintze,**
Vermählte.

Ujest, den 23. September 1862. [2435]

Die heute Nacht 11½ Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau **Hermine,** geb. **Fr. v. Sebottendorf,** von einem gesunden Mädchen, zeige ich hiermit, statt jeder besondern Meldung, allen Verwandten und Freunden ganz ergebenst an. [2449]

Pfaffendorf, den 23. Sept. 1862.

Julius Seydel.

Heute Morgen verschied nach vierzehntägigen Leiden, die Krone unserer Familie, unser innig geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, Hr. **Salomon Simmel sen.,** in dem ehrenvollen Alter von 78 Jahren. Dies seinen Verwandten und zahlreichen Freunden statt besonderer Meldung. [2802]

Breslau, den 25. September 1862.

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag Früh 8½ Uhr, Trauerhaus Ring Nr. 56.

Todes-Anzeige. [2446]

Heute Morgen 3¼ Uhr verschied in Folge der Wassersucht, in einem Alter von 52 Jahren, unser Beamter Herr **C. Wildner.** Derselbe verwaltete sein Amt 13 Jahre hindurch mit Berufstreue; ein ehrendes Andenken bleibt ihm gewahrt.

Breslau, den 24. September 1862.

Die Vorsteher
des Instituts für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Trauerhaus: Schuhbrücke, Handlungsdiener-Institnt.

Beerdigung: Sonnabend den 27. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, nach dem Kirchhofe zu St. Michaelis.

Todes-Anzeige.

Heut Morgen 3¼ Uhr verstarb nach schweren Leiden mein innigsgeliebter Gatte, der Instituts-Inspector **C. Wildner**, was ich tiefbetrübt hiermit anzeige. [2814]

Breslau, den 24. September 1862.

Nina Wildner, geb. **Golisch,**
als Gattin,
im Namen der Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Fräul. Clara Brunnert mit Hrn. Carl Weinschenck, Wernigerode und Spandau, Frl. Emma Fritsche mit Hrn. Secretär C Krämer in Spandau, Frl. Angelika Croll mit Hrn. August Sello, Boitzenburg und Berlin, Frl. Ida Sange mit Hrn. Wilhelm Schmidt, Selmin und Berlin, Frl. Fanny Simon in Pyritz mit Hrn. Kaufm. David Pohle in Stettin, Frl. Agnes Schlanz mit Hrn. Julius Bünger, Oranienburg u. Schöneweide, Frl. Helene v. Witzleben mit Herrn Hauptm. Frhrn. v. Dornberg in Münster.

Ehel. Verbindungen: Hr. Louis Badt mit Frl. Anna Scherk in Berlin, Hr. Hauptm. Ernst v. Jossa mit Frl. Clara v. Ernest zu Königsberg in Pr.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Kreisrichter Herold in Jastrow, Hrn. Garnison-Auditeur A. Hiersemenzel zu Graudenz, eine Tochter Hrn. Bauführer Th. Krappe in Bruchhagen, Hrn. Kreisrichter Behlendorff in Dobrilugk, Hrn. August Scheiding in Berlin.

Todesfälle: Hr. Buchhalter Friedr. Wilh. Carl Schröder in Berlin, verw. v. Vigny geb. v. Böck das., Hr. Carl George Elsholz das., Hr. Rittergutsbes. Heinrich Wendler auf Dobers, Hr. Bildhauer Ceccardo Gilli.

Verlobungen: Fräul. Sophie Deichmann in Liegnitz mit Hrn. Lieut. Schweder zu Wahlstatt, Frl. Anna Kostka mit Hrn. Herrmann Landeck, Pr. Oderberg und Bienowitz, Fräul. Olga Krause mit Hrn. Prem.-Lieut. Oscar Meyer in Obernigk.

Todesfall: Hr. Johannes Bar. v. Lingk im Alter von 81 Jahren in Breslau.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 26. Sept. (Kleine Preise.) **„Der Waffenschmied."** Komische Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von Lortzing.

Sonnabend, 27. Sept. (Gewöhnl. Preise.) 14. Gastspiel des königl. hannoverschen Hof-Schauspielers Herrn **Alexander Liebe.** Zum ersten Male: **„Trau, schau, wem!"** Lustspiel in 3 Akten, nach Taylor von Richard Heinersdorff. (Carl Brown, Herr Liebe.)

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, den 26. Sept. (Kleine Preise.) Zum fünften Male: **„Der unsichtbare Barbier,** oder: **Braut und Mutter."** Charakter-komisches Lebensbild in 3 Akten und 6 Rahmen mit Gesang, Tanz und Gruppirungen von R. Kneisel, Verfasser der „Lieder des Musikanten". Musik vom Kapellmeister Stradike. — Anfang des Concerts 3 Uhr, der Vorstellung 5 Uhr.

Bescheidene Anfrage.

Wird der Etat für 1862 bei der Oberschlesischen Eisenbahn in diesem Jahre nicht zur Ausführung kommen? [2808]

Ein humaner Actionär.

Das an die Gesellschaft der Freunde vermiethete Lokal, Ring Nr. 52, erste Etage, soll von Ostern ab zu Geschäfts-Lokalen vermiethet werden. [2813]

Näheres beim Haushälter.

Turnverein.

Sonnabend den 27. d. M., Abends 8 Uhr, Hauptversammlung im Café restaurant (oberer Saal). Fest am 18. October. Geschäftl. Mittheilungen. [2452]

Tanz-Unterricht!

Die verschiedenen Curse meines Tanzunterrichts beginnen für dieses Wintersemester den 29. Oktober. Anmeldungen hierzu werden vom 13. ab, täglich, außer Donnerstag und Sonntag in meiner Wohnung, Schuhbrücke Nr. 48, zweite Etage, des Morgens von 11 bis 1 Uhr, des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr bis zum 25. Oktober entgegen genommen.

Breslau, d. 26. Sept. 1862.

[2437] **Paula Baptiste.**

Freitag, den 26. Sept., Abends 7 Uhr, im Musiksaale der Universität:

2te und letzte

Quartett-Soirée

von

P. Lüstner und seinen Söhnen, unter gütiger Mitwirkung der Herren Cantor **Kahl, Hainsch** und **Mächtig.**

Programm.

1) Quartett v. Haydn. D-moll.
2) Trio v. Beethoven. Es-dur. op. 70.
3) Quintett v. Mozart. C-dur.

Billets à 15 Sgr. sind in den Musikalienhandlungen der Herren **Hientzsch, Jenke & Sarnighausen, Leuckart** und **Lichtenberg** zu haben. Kassenpreis 20 Sgr. [2420]

Clavier-Institut.

Den 2. October beginnt in meinem Institut ein Cursus für Anfänger und bereits Unterrichtete, Schüler und Schülerinnen. Die Aufnahme erfolgt in den Mittagstunden von 1—3 Uhr, Junkernstrasse 17. [2409]

Arnold Heymann.

Das zum **Paedagogium** erhobene **Lehr- und Erziehungs-Institut Ostrowo** bei Filehne an der Ostbahn eröffnet seinen Winter-Cursus am 15. October. Neue Zöglinge vom 7ten Jahre an werden vom 10. bis 15. Octbr. zur Aufnahme geprüft. Pension 200 Thlr. Näheres besagen gedruckte Programme.

[2455] Director
Dr, **Beheim-Schwarzbach.**

Weißgarten.

Heute Freitag den 26. Septbr.:

2. Extra-Sinfonie-Konzert

der Springerschen Kapelle unter Direktion des kgl. Musikdirektors Herrn **M. Schön.** Sinfonie (F-moll) von L. Maurer.

Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr.
Näheres die Anschlagezettel

Die geehrten Mitglieder des abgelaufenen Abonnements haben zu diesem Extra-Konzerte freien Zutritt. Billets, die bereits für das neue Abonnement, welches den 3. Oktober beginnt, gelöst sind, haben hierzu Giltigkeit. Abonnements-Billets sind im Weißs-Garten zu haben.

Liebichs Lokal.

Heute Freitag große Vorstellung von

Forsters Nebelbildern.

Saal 5 Sgr. Loge 10 Sgr. [2408]
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern** in **Breslau** ist erschienen: [2439]

Der Zeichner in der Elementarschule von **J. W. L. Sonnabend**, Hauptlehrer. 1. u. 2. Heft. Vierte Auflage; jedes Heft à $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Der große Beifall und Absatz, den diese Zeichnenvorlagen in den Schulen gefunden, haben obige neue Auflage nöthig gemacht; auch die folgenden Hefte Nr. 3, 4, 5, jedes à 2½ Sgr., und das Ergänzungsheft à 7½ Sgr., alles zusammen 20 Sgr., sind durch mich zu beziehen.

Ein **tüchtiger Elementarlehrer,** der die Morgenstunden von 8—11 Uhr zur Verfügung bat, findet bald Beschäftigung in der höheren Töchterschule der Unterzeichneten; desgleichen im Pensionat derselben eine mit guten Zeugnissen versehene **französische Bonne.** [2801]

J. Pluge,
Breslau, Alte Taschenstraße 3.

Clavier-Unterricht.

Zur Annahme von Schülern bin ich täglich in den Vormittagsstunden zu sprechen.

Louise Hannske, Herrenstraße Nr. 20,
[2450] 2 Treppen im Vorderhause links.

Ausverkauf.

Am 28. d. M. beginnt der Ausverkauf des von meinem verstorbenen Manne, dem Gasthofbesitzer und Weinhändler **J. G. Urban** überkommenen **Weinvorrathes,** bestehend noch aus ca. 1900 Fl. Ungarwein, 800 Fl. Rheinwein, 100 Fl. Rothwein, 120 Fl. Burgunder, 100 Fl. Dessertweine und 150 Fl. Arac und Rum. [2402]

Neisse, den 23 Sept. 1862.

Antonie Urban,
J. G. Urbans Hotel, Hinterhaus.

Hiermit fordere ich die Herren:
Haushälter **Willner,**
von Stechow (zuletzt in Gottesberg),
Schmiedegesell **Labusch,**
Professor **Neumann,**
auf, mir ihren gegenwärtigen Aufenthalts-Ort anzuzeigen.

J. F. Glabisch,
Breslau, Kupferschmiedestraße 50.

Die Vorübungsklasse der Bresl. Singacademie,

in welcher junge Damen eine gründliche Unterweisung in den Elementen der Musik und des Gesanges erhalten, beginnt ihren neuen Cursus am **Montag, den 6. Oktober,** Vormittag 11 Uhr. Wöchentlich zwei Uebungen. Beitrag monatlich 1⅓ Thlr.

Zur Aufnahme neuer Mitglieder bin ich täglich von 2 bis 3 Uhr in meiner Wohnung, **Tauenzienstrasse 72a.,** bereit. [2444]

Julius Schaeffer, königl. Musikdirector u. Director der Bresl. Singacademie.

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Ausführung der Erd- und Planirungsarbeiten zum Bau der Zweigbahn von Königshütte nach dem Erbreich-Schacht der Königsgrube soll im Wege öffentlicher Submission verdungen werden.

Die zur Submission kommenden Arbeiten betragen circa 10,000 Schachtruthen.

Die betreffenden Bedingungen und Massenberechnuungen, so wie Situationsplan und Längenprofil, können in dem Büreau des Unterzeichneten eingesehen werden.

Anerbietungen, welche unter der Aufschrift:

„Offerte zur Ausführung von Erdarbeiten"

versiegelt hier einzureichen sind, werden

bis zum 1. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr,

entgegen genommen und in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet.

Kattowitz, den 22. September 1862. [2403]

Der königleche Eisenbahn-Baumeister **Schwabe.**

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die Deutsche Allgemeine Zeitung; die Bestellungen sind deshalb sofort zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Uebersendung stattfinde. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 2 Thlr. und wird von allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und des Auslandes angenommen.

Außer dem Hauptblatt werden **wöchentlich drei Beilagen** von je einem halben Bogen gegeben, welche zur Ergänzung des Hauptblattes dienen und außerdem belehrende und unterhaltende Mittheilungen, Reisebriefe u. s. w., sowie ein Feuilleton enthalten.

Die Richtung der Deutschen Allgemeinen Zeitung bleibt unverändert dieselbe wie bisher: als ein im wahren Sinne liberales und nach allen Seiten unabhängiges Organ wird sie auch ferner „Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz" mit Entschiedenheit und Besonnenheit vertreten und überall zur Geltung zu bringen suchen

Inserate (die Zeile 2 Ngr.) finden durch die Zeitung die weiteste und zweckmäßigste Verbreitung. [2440]

Niederrheinische | **Volks-Zeitung.**

Einladung zum Abonnement
auf die

Niederrheinische Volks-Zeitung.

Herausgeber:	Verleger:
Herm. Becker und **F. Giebe.**	**W. Kaulen & Comp.** in Düsseldorf u. Köln.

Schon jetzt können Bestellungen auf obige Zeitung für das am 1. Oktober beginnende **IV. Quartal 1862** zu 1 Thlr. 5 Sgr. pr. Quartal.

☞ **bei allen Post-Aemtern** gemacht werden. ☜

Die Niederrheinische Volks-Zeitung ist hinreichend bekannt. — Bei bevorstehendem Abonnementswechsel erlauben wir uns nur darauf hinzuweisen, daß die Post-Anstalten die Abonnements nicht als fortlaufend betrachten, wenn deren Erneuerung nicht vor Quartalsschluß stattgefunden hat.

☞ **Bei der stets zunehmenden beträchtlichen Ausbreitung der Niederrheinischen Volks-Zeitung** ist den auswärtigen Freunden derselben im Interesse der Regelmäßigkeit eine **möglichst frühzeitige Ertheilung des Abonnements an die nächste Post-Anstalt** angelegentlich zu empfehlen.

Für Inserate aller Art bietet die Niederrheinische Volks-Zeitung in Folge ihrer großen Verbreitung in West-Deutschland die beste Aussicht auf Erfolg. — Insertions-Preis: 1¼ Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum. [2370]



Ermässigte Passage-Preise!

Regelmässige Dampfschifffahrt nach Newyork & Quebeck via Glasgow.

Erster Platz	**125**	Thlr. Preuss. Cour.	für jeden Erwachsenen inclusive vollständiger Beköstigung.
Zweiter „	**76**	„ „ „	
Dritter „	**52**	„ „ „	

Kinder von **1** bis **12** Jahren die Hälfte. — Nächste Expedition von **Hamburg** am 11. October. — Auf frankirte Anfragen ertheilen nähere Auskunft und versenden gratis Prospecte

MORRIS & CO., HAMBURG, Stubbenhuk 17,
[2235] obrigkeitl. concess. Passagier-Expedienten.



Nähmaschinen mit neuen Säumvorrichtungen und erhöhter Geschwindigkeit.

C. Beermann in Berlin,

Magazin: Unter den Linden 8. Maschinenbau-Anstalt: vor dem Schlesischen Thore,

[2387] empfiehlt **Näh-Maschinen**

1) für Wäsche jeder Art nach Wheeler & Wilson mit fast verdoppelter Geschwindigkeit .... 50 Thlr.
2) do. mit Vorrichtung, um auch die saubersten Säume zu liefern, ohne dass die Hand den Stoff vorher einzukniffen braucht .... 52 -
3) do. für Wäsche, mit Ausnahme der feinsten, u. Damenschneider-Arbeiten 60 -
4) do. do. mit Säumvorrichtung .... 63 -
5) für Schuhmacher-Arbeiten in Lasting und Leder, für Herren- u. Damenschneider-Arbeiten jeder Art etc. mit rundem Schiffchen nach Grover & Baker 65 -
6) für Militär-Arbeiten mit Schiffchen grösster Sorte .... 65 -
7) Tambourir-Maschinen zum Verzieren von Damenschneider-Arbeiten etc. nach Wilcox .... 45 -

Verpackung etc. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchs-Anweisungen sind stets beigefügt. — Illustrirte Preis-Courante werden jederzeit gratis übersandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt, und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Geschäfts-Verlegung.

Dem geehrten Publikum und meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich vom **27. dieses Monats ab** meine **Fleischerei** von der **Gräbschner-Straße Nr. 3** (Ecke der Sonnenstraße)

nach der Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 7

verlege. — Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich solches auch auf mein neues Lokal zu übertragen, und werde ich bemüht sein, dasselbe auch dort zu rechtfertigen.

Breslau, den 25. September 1862.

[2803] **G. Richter,** Fleischermeister.

Prima Hamburger Photogene und
Solaröl, Paraffinkerzen,
Chemisch reines Rüböl, wie **Stearinkerzen**

empfiehlt zu billigsten Fabrik-Preisen die Niederlage von [2805]

Ewald Müller, Elisabetstraße Nr. 4.

Moderateur-Lampen,

Kron-, Wand- und **Tafel-Leuchter** 2c. offerirt zu den billigsten Preisen und in größter Auswahl: **F. D. Ohagen,** Hoflieferant, Herren- u. Nikolaistr.-Ecke.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei Postsendungen, welche an Gesellschaften oder Vereine oder an Agenturen, Comite's, Directionen, Ausschüsse, Niederlagen, Bureaux, Expeditionen und ähnliche Firmen gerichtet sind, wird von den Absendern häufig die Angabe des Vertreters der Gesellschaft 2c., an welchen die Aushändigung erfolgen soll, unterlassen.

Ist die Sendung für eine **Handels**-Gesellschaft oder eine **Handels**-Firma bestimmt, deren Eintragung in die Handelsregister nach den Bestimmungen des Handels-Gesetzbuches stattfinden muß, so ist der Vertreter derselben den Postanstalten durch die seitens der Gerichte erfolgten Veröffentlichungen der Eintragungen bekannt.

Dagegen treten bei solchen Gesellschaften und Firmen, **welche keine Handelsgeschäfte betreiben,** mithin nicht in die Handelsregister eingetragrn werden, wenn der Repräsentant einer solchen Gesellschaft oder Firma auf der Adresse nicht angegeben ist, häufig Zweifel darüber ein, an wen die Aushändigung der Sendung bewirkt werden soll. Hierdurch werden Unsicherheiten und Verzögerungen bei der Bestellung solcher Sendundungen herbeigeführt; es kommt selbst vor, daß recommandirte Sendungen, Packete, Briefe mit baaren Einzahlungen, Geld- und Werthsendungen überhaupt nicht bestellt werden können, weil die Vertreter dieser Gesellschaften 2c. nicht auf der Adresse bezeichnet sind, und diejenigen, welche die Behändigung der unvollständig adressirten Sendung in Anspruch nehmen, ihrer Legitimation dazu gegenüber der Postanstalt entbehren. Hiernach liegt es nicht minder im Interesse der Correspondenten, wie der Postverwaltung, daß die zum Empfange derartiger Sendungen berechtigten Personen auf der Adresse der Sendungen von den Absendern genau bezeichnet werden, und empfiehlt es sich, die betreffenden Sendungen entweder unmittelbar an den Empfänger als Vertreter der Gesellschaft 2c. zu adressiren, oder, wenn die Adressirung an die Gesellschaft 2c. durchaus nothwendig erscheint, etwa durch folgende Fassung der Adresse:

An den Verein N. N.
zu Händen des Herrn N. N.

oder:

An die Agentur der Gesellschaft N. N.
abzugeben an Herrn N. N.

den Namen des Empfängers der bestellenden Postanstalt mitzutheilen.

Die Vorsteher der betreffenden Gesellschaften, Vereine, Agenturen, Comite's, Directionen, Ausschüsse, Niederlagen, Bureaux, Expeditionen u. s. w., deren Eintragung in die Handelsregister durch das Handelsgesetzbuch nicht vorgeschrieben ist, werden deshalb ersucht, ihren Correspondenten den Namen derjenigen Person, an welche die Aushändigung der betreffenden für die von ihnen vertretenen Gesellschaften 2c. eingehenden Sendungen zu erfolgen hat, genau bezeichnen und sie zu veranlassen, entweder die Sendungen an diese Person direct zu adressiren oder doch den Namen der letzteren in der oben angedeuteten Weise den Adressen der Sendungen ausdrücklich beizufügen. Bei dem Interesse, welches die genannten Gesellschaften 2c. an der sichern und schleunigen Bestellung der für sie bestimmten Sendungen selbst haben, werden dieselben kein Bedenken tragen, der obigen Aufforderung zu entsprechen; andernfalls würden sie sich die aus der Unterlassung der gedachten Mittheilung an ihre Correspondenten entspringenden nachtheiligen Folgen selbst beizumessen haben. [1782]

Berlin, den 20. September 1862.

General-Post-Amt.
Philipsborn.

Bekanntmachung. [1784]

In unser Firmen-Register ist Nr. 1136 die Firma **Oscar Lauschner** hier, und als deren Inhaber der Kaufm. **Oscar Friedrich Wilhelm Lauschner** hier, heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. Sept. 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1783] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1135 die Firma **A. Kadoch** hier, und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolph Gustav Ottomar Kadoch** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. Sept. 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1775] Bekanntmachung.

In das Firmen-Register des unterzeichneten Gerichts sind eingetragen worden:

sub Nr. 137 am 18. Sept. 1862 die Firma **E. F. Horand** zu Ober-Salzbrunn, und als deren Inhaberin die verwittw. Kaufmann **Horand Caroline,** geborne **Harre** zu Striegau,

sub Nr. 138 am 20. Sept. 1862 die Firma **F. Sonntag** zu Wüste-Waltersdorf, und als deren Inhaber der Apotheker **Friedrich Emanuel Sonntag** das.

Waldenburg, den 20. Sept. 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Hauptmann v. Lösecke gehörige Rittergut Klein-Ulbersdorf, im poln. Wartenberger Kreise belegen, landschaftlich abgeschätzt auf 29,595 Thlr. 8 Sgr. 10 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur des Bureau I. B. einzusehenden Taxe, soll am

14. März 1863, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Herrn Kreisrichter Gnielka in unserem Sessionssaale subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden. [1602]

Poln. Wartenberg, den 18. Juli 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

[2796] Verloren

wurden am 24. Sept. von der Junkern- bis in die Schweidnitzer-Straße, von einer sehr armen Person 9 Thlr. Papiergeld.

Gegen angemessene Belohnung abzugeben, Neumarkt Nr. 7, 2 Treppen.

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 25. Septbr. 1862.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	82—85	79	74—77	Sgr.
dito gelber	80—82	78	73—77	„
Roggen . .	58—59	57	52—55	„
Gerste . . .	40—42	38	36—37	„
Hafer . . .	24—25	23	21—22	„
Erbsen . .	52—54	50	45—48	„
Raps	247	238	222	Sgr.
Winterrübsen	240	224	214	„
Sommerrübsen	214	206	194	„

24. u. 24. Sept.	Abs.10U.	Mg.6U.	Nchm.2U.
Luftdr. bei 0°	331'''96	331'''73	332'''32
Luftwärme	+ 8,6	+ 7,6	+ 12,2
Thaupunkt	+ 1,6	+ 3,6	+ 1 4
Dunstsättigung	55 pCt.	71 pCt.	40 pCt.
Wind	W	NW	W
Wetter	trübe	überwölkt	wolkig

Breslauer Börse vom 25. Septbr. 1862. Amtliche Notirungen.

Gold- und Papiergeld.		
Ducaten		95 1/4 G.
Louisd'or		109 1/2 G.
Poln. Bank-Bill.		88 5/12 B.
Oester. Währg.		80 3/4 B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4 1/2	—
Preus. Anl. 1850	4	—
dito 1852	4	—
dito 1854 1856	4 1/2	102 1/2 G.
dito 1859	5	107 1/4 G.
Präm.-Anl. 1854	3 1/2	128 3/4 B.
St.-Schuld-Sch.	3 1/2	90 3/4 G.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4 1/2	—
Posen. Pfandbr.	4	103 3/4 G.
dito Kred. dito	4	98 3/4 G.
dito Pfandbr..	3 1/2	100 B.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3 1/2	94 3/4 G.
dito Lit. A. . .	4	102 1/4 B.
Schl. Rust.-Pdb.	4	102 1/4 B.
dito Pfdb. Lit. C.	4	102 1/4 B.
dito dito B.	4	102 1/4 B.

Schl. Pfdbr. B.	3 1/2	—
Schl. Rentenbr.	4	101 B.
Posener dito	4	100 B.
Schl. Pr.-Oblig.	4 1/2	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	87 3/4 G.
dito neue Fm.	4	—
dito Schatz-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	66 2/3 B.
Ausländische Eisenbahn-Actien.		
Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	88 1/2 G.
Fr.-W.-Nordb. .	4	65 B.
Mecklenburger	4	—
Mainz-Ludwgh.		—
Inländische Eisenbahn-Actien.		
Bresl.-Sch.-Frb.	4	136 3/4 B.
dito Pr.-Obl.	4	97 1/2 B.
dito Litt. D.	4 1/2	—
dito Litt. E.	4 1/2	—
Köln-Mindener	3 1/2	—
dito Prior.	4	94 3/4 B.
Glogau-Sagan..	4	—
Neisse-Brieger		84 3/4 B.

Ndrschl.-Märk..	4	—
dito Prior.	4	—
dito Serie IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3 1/2	172 1/2 G.
dito Lit. B.	3 1/2	153 1/4 B.
dito Lit. C.	3 1/2	172 1/2 G.
dito Pr.-Obl.	4	97 3/4 B.
dito dito Lit. F.	4 1/2	102 1/4 B.
dito dito Lit. E.	3 1/2	86 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	—
dito Pr.-Obl.	4	—
dito dito	4 1/2	—
dito Stamm . .	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	50 1/4 B.
Minerva	5	33 B.
Schles. Bank . .	4	98 1/4 B.
Disc. Com.-Ant.		—
Darmstädter . .		—
Oesterr. Credit		86 B.
dito Loose 1860		—
Posen. Prov.-B.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau